Germ. g.
560 k

Neu-Deutschland geschaffen werden?
I
Berlin 1862

Digitized by Google

Germ. g.
560 k

Kurz

Digitized by Google

Kann und soll

ein

Neu-Deutschland geschaffen werden

und auf welche Weise?

I.

Ein Vorschlag

zur

Verwerthung der deutschen Auswandrung im nationalen Sinne

von

J. J. Sturz,

Verfasser von „Kann und soll Deutschland eine Dampfflotte haben und Wie?“
Berlin 1847.

Der Ertrag ist für die deutsche Flotte bestimmt.

Berlin, 1862.
Nicolaische Verlags-Buchhandlung.
(G. Parthey.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Indem wir in den folgenden Zeilen einen Vorschlag zur Leitung der deutschen Auswanderung im nationalen Sinne zu entwickeln gedenken, beginnen wir damit zuvörderst die Thatsache zu constatiren:

„daß sich die deutsche Auswandrung jetzt an einem Wendepunkt befindet, woraus ganz unvermeidlich neue Richtungen folgen müssen."

Dieser Wendepunkt ist mit dem nordamerikanischen Bürgerkrieg gegeben, der vor unseren Augen zu immer größeren Dimensionen anwächst, ohne sein Ende und sein wahrscheinliches Resultat auch nur ahnend erkennen zu lassen, der aber jedenfalls doch Wirkungen haben muß, welche der Größe des Conflictes entsprechen werden. Fast immer sind ja große Kriege die Ursache oder der Ausdruck großer Völkerkrisen gewesen, und wenn sich die nordamerikanische Entwicklung jetzt offenbar in einer Krisis befindet, so muß wohl die deutsche Auswandrung, welche sich seit so vielen Jahren gerade nach diesem nordamerikanischen Gebiete gerichtet hatte, selbst mit in diese Krisis hineingezogen werden.

Darüber kann kein Zweifel sein, und schon liegen die ersten Folgen vor Augen.

Der altgewohnte Strom der deutschen Auswandrung nach den Ver. Staaten stockt, ja selbst die Rückwandrungen werden bereits nicht selten. Wir dürfen behaupten, daß dies keineswegs eine momentane Erscheinung bleiben wird, sondern der einmal zurückgestaute Strom der deutschen Auswandrung wird sich ein neues Bette suchen, und in dem alten Bette nur einen schmalen Nebenarm zurücklassen, weil die Ver. Staaten ihre frühere An-

Digitized by Google

ziehungskraft für die deutsche Auswandrung unwiederbringlich verloren haben.

Denn was war es doch, was den deutschen Auswandrer bisher so übermächtig nach jenem Gebiete hinzog? Gewiß vor Allem die Aussicht eines sicheren und reichen Erwerbs. Aber diese Aussicht ist verschwunden, wenigstens auf lange Zeit, welchen Ausgang auch der gegenwärtige Bürgerkrieg nehmen mag. Denn jedenfalls wird er ja dauernde Nachwehen hinterlassen, vor Allem einen unermeßlichen Kapitalverlust, und eine gewaltige Schulden- und Steuerlast, welche auf den Erwerb drückt. Dazu kommt die Zerrüttung aller öffentlichen Verhältnisse, die sich auch nach wiederhergestelltem Frieden nicht so bald wieder consolidiren werden, so lange wenigstens die nun einmal aufgeregte Sklavenfrage als eine unheilbare Wunde bleibt. Tief innere Schäden des nordamerikanischen Staatslebens, schon lange unter der Oberfläche verborgen, sind nun aufgebrochen. Der Nimbus, mit welchem diese junge Republik vor zwei Menschenaltern in's Dasein trat, und der so mächtig auf die Phantasie des Europamüden Wanderers wirkte, ist dahin. Und wer eine Stätte der Freiheit und edler Gesittung zu finden sucht, wird nicht mehr so zuversichtlich nach dem Hudson und Ohio blicken, sondern prüfend die Vortheile so mancher anderer bisher vernachlässigter Länder erwägen. Die deutsche Auswandrung wird neue Bahnen nehmen.

II.

Diese Thatsache festgestellt, daß die Ver. Staaten aufhören werden das vorzugsweise Ziel der deutschen Auswandrung zu sein, wohin sich bisher gegen drei Viertheil unserer Wanderer richteten, fragen wir zunächst:

„welche Bedeutung diese Thatsache für die Zukunft unseres Vaterlandes haben kann und wird?"

Wir meinen, daß diese Wendung der Dinge an und für sich nicht unerfreulich ist, sondern unter Umständen sehr wohlthätig für uns werden kann, weil sie uns die Möglichkeit eröffnet, der deutschen Auswandrung eine für das Mutterland nützlichere Rich-

Digitized by Google

tung zu geben. Bisher konnte in dieser Hinsicht nur wenig geschehen, da die Anziehungskraft der Ver. Staaten so stark war, daß ohne die Freiheit der Ausziehenden zu beeinträchtigen, eine Ablenkung des Stromes fast außer unserer Macht lag. Unaufhaltsam zogen also die Schaaren nach Nordamerika, und was sie dahin an Arbeitskraft, an Intelligenz und Kapital mit sich führten, mußte das deutsche Vaterland als reinen Verlust empfinden, weil kein entsprechender Gegengewinn statt fand.

Dies folgt aus drei Ursachen:

1) Weil die Ver. Staaten selbst schon viel zu mächtig sind, als daß wir hoffen dürften, durch die dortigen Ansiedlungen unserer Landsleute einen politischen Einfluß auf die Union zu erwerben; wie es auch die bisherigen Erfolge nur allzusehr beweisen. Denn obwohl die Anzahl der deutschen Einwandrer daselbst mit ihren Nachkommen wohl gegen 5 Mill. beträgt, so ist dem deutschen Vaterlande daraus noch nicht ein Quentchen von transatlantischer Macht erwachsen.
2) Eben so wenig kann und konnte die Hoffnung gehegt werden, daß sich die Deutschen auf dem Unionsgebiete in dichten Massen zusammenhalten, und je dazu gelangen würden, dort einen eigenen politischen Körper zu gründen, der das verjüngte Abbild des Mutterlandes sein würde, wie Kinder für ihre Eltern. Diese Freude und dieser Stolz der großen colonisirenden Nationen blieb uns versagt. Statt dessen hatten wir das niederdrückende Gefühl, unser Fleisch und Blut in einem fremden Elemente verschwinden zu sehen. Und zwar ganz unvermeidlich, weil die dortigen Deutschen, obwohl sie nach Millionen zählen, doch weit hinter der Masse der Anglo-Amerikaner zurückstehen, und ewig zurückstehen müssen, da sie von denselben zugleich an Unternehmungsgeist übertroffen werden. So können sie trotz aller ihrer schätzenswerthen Eigenschaften doch immer nichts weiter sein und bleiben, als ein Zusatzelement zu der anglo-amerikanischen Bildung, deren Grundgepräge niemals ein deutsches werden kann, wenn sich auch in den Nachkommen unserer Auswandrer die deutsche Sprache noch für Jahrhunderte erhalten sollte. Sie lebt dann in den Individuen, aber nicht in dem Staatswesen.

Digitized by Google

3) Muß also deutsche Kraft in Nordamerika nur zum Dünger für eine uns fremd bleibende Entwicklung dienen, so ist dies um so nachtheiliger für uns, als gerade dieses Land, dessen Macht wir selbst vermehren helfen, aller Wahrscheinlichkeit nach in Zukunft unser Konkurrent in Handel und Gewerbe sein wird. So ergiebt sich das Schlußresultat, daß die deutsche Auswandrung in Nordamerika für uns nicht nur nutzlos bleiben, sondern selbst schädlich werden muß.

Ist dies nun Alles der Wahrheit entsprechend, so haben wir es gewiß nicht zu bedauern, wenn der Strom der deutschen Auswandrung sich jetzt von den Ver. Staaten abwendet. Wir werden uns sogar Glück wünschen müssen, wenn es uns gelingt, diesen Strom fortan nach solchen Ländern zu richten, wo die vorgedachten für uns so ungünstigen Verhältnisse nicht obwalten, sondern vielmehr günstige Erfolge erwartet werden dürfen. Ob aber eine solche Wendung wirklich eintritt, — das wird von unserer eigenen Thätigkeit abhängen, und nur dann mit gutem Grund zu hoffen sein, wenn wir nicht in träger Sorglosigkeit die Dinge ihrem eigenen Lauf überlassen, sondern die deutsche Auswandrung als eine große deutsche Nationalangelegenheit auffassen und werkthätig in die Hand nehmen, um dem Strome selbst das Bett zu graben, wohin er sich ergießen soll.

Darüber werden wir alsbald unsere Gedanken darlegen. Zuvor aber mögen uns noch einige allgemeine Bemerkungen gestattet sein, welche dazu dienen sollen, die nationale Bedeutung dieser Angelegenheit in ihr volles Licht zu stellen, um den geneigten Leser mit der Ueberzeugung zu durchdringen, daß es sich hier um eine Frage handelt, die, wenn irgend eine, eine Frage der deutschen Ehre, Macht und Größe ist. Dazu eine Frage von eben so unmittelbar practischer Wirkung, als von der weitreichendsten Perspective in die Zukunft ungeborner Millionen, und ferner Epochen der Weltgeschichte.

III.

Es herrschen über die deutsche Auswandrung noch vielfach sehr irrige, und fast überall sehr kleinliche Ansichten.

Digitized by Google

Man hält sie oft nur für eine krankhafte Erscheinung, die man als solche bedauern, und womöglich beseitigen müßte, indem man ihre Quellen verstopft. Indessen hat es mit dem Verstopfen noch nirgends gelingen wollen, und würde auch kein Mittel dazu vorhanden sein, wenn man das Land nicht etwa zu ummauern, und den Menschen an die Scholle zu fesseln gedenkt, vielmehr ist trotz aller mißliebigen Einwendungen die Auswandrung im Ganzen doch fortwährend gewachsen. Sie ist also auch keine blos zufällige und vorübergehende Erscheinung, wie wiederum Andere meinen. Und endlich ist auch dies eine irrige Ansicht, daß sie ein bloßes Resultat individueller Verhältnisse sei, welches man eben deswegen sich selbst zu überlassen hätte, so wie man jedes Einzelleben seiner eigenen Entwicklung überläßt. Nein, so ist es nicht, sondern wie die deutsche Auswandrung aus dem Gesammtleben der Nation erwächst, so interessirt sie auch die Gesammtheit, und soll und muß im nationalen Sinne geleitet werden.

Wir sagen also:

> „die Auswandrung ist eine organische Function unseres Nationallebens, und für den Nationalkörper ganz eben so normal, als es für den einzelnen Menschen die natürlichen Functionen seines Leibes sind."

Sie ist zugleich auch eine sittliche Function, die selbst die Weihe der Religion für sich hat. Denn es steht geschrieben: „Seid fruchtbar und mehret Euch, und füllet die Erde." Und noch ist die Erde nicht erfüllt, so lange es noch weite Länder, ja fast ganze Continente giebt, welche sich nach dem Anbauer sehnen, „der über die Vögel unter dem Himmel und über das Gethier herrsche, das auf Erden kriecht." Alle lebenskräftigen Nationen können und sollen also dazu beitragen, daß die noch wüsten Länder erfüllt werden, und müssen sich um so mehr dazu bewogen fühlen, sobald ihre eigene Entwicklung den Grad erreicht hat, daß sie sich in sich selbst zu drängen beginnen.

Nun ist der größte Theil von Deutschland gewiß schon ausreichend bevölkert, und zwar so ausreichend, daß eine fernere

Digitized by Google

Zunahme der Volksdichtigkeit kaum gewünscht werden kann. Denn so wahr es ist, daß überall noch große Fortschritte des Landbaues denkbar sind, und folglich noch überall eine große Vermehrung der Lebensmittel stattfinden kann, so ist es doch nicht minder wahr, daß ein großer Theil unseres Volkes sich nur dürftig nährt, und folglich die etwaige Vermehrung der Lebensmittel noch keineswegs eine Vermehrung der Volksmasse bedingt. Auch dürfen wir behaupten, daß eine hochgesteigerte Volksdichtigkeit fast unvermeidlich mit großen Uebelständen verknüpft ist, durch den Verlust an natürlicher Frische und natürlicher Freiheit, welchen keine Cultur ersetzt. Es ist nicht wünschenswerth, daß die Wälder zu kleinen Gehölzen zusammenschrumpfen; nicht wünschenswerth, daß die Weiden und Heerden verschwinden, und alle Fluren bearbeitet werden; nicht wünschenswerth, daß der Landbau überwiegend zur Kleinwirthschaft übergeht, in welcher die Arbeitsthiere fehlen, und das wogende Kornfeld sich in traurige Kartoffelgärten verwandelt; nicht wünschenswerth, daß große Menschenmassen sich in Fabrikdistricten zusammendrängen, um sich von dem doch immer prekären Gewinn ihrer Industrie zu ernähren; ja es ist überhaupt nicht wünschenswerth, daß aller Grund und Boden dem materiellen Nutzen dienen muß, so daß man endlich selbst mit dem Spielplatz der Kinder und mit der Ruhestätte der Todten kargt, weil jedes Fleckchen Land seinen Ertrag bringen soll.

Cultur soll die Natur nicht aufheben, sondern nur ihren Genuß vervielfältigen und veredeln, und wo die Natur verdrängt wird, muß die Cultur selbst vertrocknen. Soll also dem deutschen Leben die natürliche Frische und Freiheit gewahrt bleiben, wovon wir leider schon nicht wenig verloren, so ist die Bevölkerung in den meisten Landschaften schon dicht genug, um eine fernere Zunahme nicht wünschen zu lassen. In manchen Gegenden besteht selbst unleugbar schon Uebervölkerung. Und wenn dafür in anderen Theilen des Vaterlandes, wie namentlich in den baltischen Küstenländern, noch eine Verdichterung der Bevölkerung zu wünschen ist, so sind die Dinge doch auch hier schon so weit fortgeschritten, daß der eigene innere Zuwachs genügt, um schon in naher Zukunft einen der mittleren deutschen Volksdichtigkeit, mit Rücksicht auf das Klima, entsprechenden Zustand hervorzu-

Digitized by Google

rufen, und jedenfalls für eine massenhafte Einwandrung kein Raum mehr vorhanden bleibt. Ist nun gleichwohl die deutsche Nation noch so lebenskräftig und zeugungslustig, daß sich alljährlich ein beträchtlicher Zuwachs ergiebt, so bleibt nur die Auswandrung, wenn wir nicht selbst der Verkümmerung entgegengehen sollen und wollen. Und so dürfen wir schon um deswillen mit Grund behaupten, daß die Auswandrung eine organische Function unseres Nationallebens bildet, weil sie der natürliche Weg ist, um dem Ueberfluß einen Abfluß zu verschaffen, ein Ueberfluß aber wirklich schon vorhanden ist, und sich fortwährend erneuert.

Das wäre das Erste.

Wir gehen aber noch weiter, indem wir jetzt behaupten, daß es nicht blos die durch das Gedränge entstandene Noth ist, welche die Auswandrung zu einer organischen Function macht, sondern daß dazu sogar ein immanenter Trieb besteht. Dieser Trieb ist der Wandertrieb, welchen die Deutschen nach dem Zeugniß der Geschichte vom Anfang ihres Erscheinens auf der großen Weltbühne in hohem Maße besaßen, und der, wie er sich seitdem auf die fernsten Nachkommen vererbt hat, selbst Zeugniß davon giebt, daß die Nation ihr ursprüngliches Wesen noch immer bewahrt. So charakteristisch ist ja dieser Wandertrieb, daß das erste großartige Hervortreten der germanischen Völker schlechtweg die Völkerwandrung heißt. Von da an haben die Deutschen noch das ganze Mittelalter hindurch fast immer gewandert, wie insbesondere ihre Ansiedlungen in den westlichen Slawenländern zeigen, die damals an der deutschen Grenze lagen und heute selbst zu Deutschland gehören; ganz zu geschweigen von den Kreuzzügen, von den Römerzügen über die Alpen, und von den Unternehmungen der Hansa. Ja, ist nicht selbst das Wandern der deutschen Handwerker, obwohl nicht eigentlich zur Auswandrung gehörig, doch aus dem nationalen Wandertriebe entsprungen? Verwandt damit sind die fahrenden Schüler des Mittelalters, und die Wanderlust der heutigen Studenten, wie überhaupt der allgemeine Reisedrang, welcher die germanischen Völker vor anderen auszeichnet. Was aber die eigentliche Auswandrung anbetrifft, so trat darin erst mit dem Ende des Mittelalters ein merklicher Stillstand ein, und es ist sehr bemerkenswerth, daß diesem

Digitized by Google

Stillſtehen des Wandertriebes zugleich ein Rückgang der deutſchen Macht und Herrſchaft correſpondirt, und daß hingegen diejenigen germaniſchen Völker, welche ſeitdem einen neuen Aufſchwung nahmen, wie namentlich Holländer und Engländer, auch gerade von da an erſt recht zu wandern begannen, und ihre Colonien begründeten, indeſſen das eigentliche Deutſchland unleugbar in Thatloſigkeit verfiel, da es ſich von der Reformation an einſeitig dem inneren Leben ergab. Da kam nun der dreißigjährige Krieg, um die abgeſchlafften Sehnen der Nation wieder neu zu ſtählen. Aber nach dem Frieden war das Land zur Wüſte geworden, und mehr als zwei Drittheile ſeiner Bevölkerung verſchwunden. Jetzt war zu Wanderungen in irgend beträchtlichem Umfange freilich keine Veranlaſſung, denn man hatte den leeren Raum in der Heimath ſelbſt, und mußte die zertrümmerten Städte wieder aufbauen, und die verbrannten Dörfer wieder von neuem gründen. Aller Zuwachs der Bevölkerung fand in nächſter Nähe ſeine Verwendung, und es hat für Deutſchland faſt zweier Jahrhunderte bedurft, um den Stand ſeiner Bevölkerung, wie er vor dem dreißigjährigen Kriege war, wieder zu erreichen. Rechnet man dann noch hinzu, daß dieſer ſchreckliche dreißigjährige Krieg, obwohl er allerdings die Erſchlaffung mit Feuer und Eiſen kurirte, doch andererſeits einen ſo allgemeinen Nothſtand ſchuf, daß das überlebende Geſchlecht auf langehin gedrückt und kleinmüthig bleiben mußte, ſo darf es um ſo weniger Wunder nehmen, daß auch der Wandertrieb ſich nur wenig regen konnte. Dies Alles war damals ganz natürlich. Aber es iſt auch eben ſo natürlich, daß dieſer Trieb, der nicht erſtorben ſondern nur eingeſchlummert war, unter veränderten Umſtänden wieder neu erwacht.

Unſere Bevölkerung iſt nun wiederum dicht genug, um zu neuen Anſiedlungen anzureizen. Die geiſtige Niedergedrücktheit des ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts iſt Gottlob zum größten Theil verſchwunden, und wie der Unternehmungsgeiſt ſich neu belebt, müſſen die ſo außerordentlich verbeſſerten Communicationsmittel um ſo mehr zu Wanderungen einladen, da uns die Zeitungen tagtäglich das Bild der fernſten Länder vor die Seele führen. Hierzu weiter die ſehr ſtarke Vermehrung, ſeitdem die Pockenimpfung die Sterblichkeit der Neugeborenen ſehr vermindert,

Digitized by Google

indessen die modernen Industrieverhältnisse die Ehen erleichtern. Endlich die allgemeine Ueberfülle, die sich in Folge eines langen Friedens einstellt.

Es müßte Wunder nehmen, wenn der deutsche Wandertrieb sich unter solchen Umständen nicht neu und mächtig regen sollte; wie es in der That schon seit einer Reihe von Jahren der Fall ist. Ja es wäre tief bedauerlich, wenn es nicht so wäre, weil es als ein Zeichen der noch fortdauernden Erschlaffung gelten müßte. Weit entfernt daher, die deutsche Auswandrung als eine mißliebige Erscheinung anzusehen, wollen wir sie vielmehr beglückwünschen, als einen redenden Beweis, daß die deutsche Nation noch immer den alten Kern ihres Wesens lebendig erhält, auch sich noch heute etwas zutraut, und sich gern in der blauen Ferne etwas versuchen möchte. Es ist ein Vorzug der deutschen Nation, den sie vor ihren continentalen Nachbaren voraus hat.

Der französische Bauer klebt an seiner Scholle, und selbst der französische Handwerker wandert bei weitem nicht in dem Maße, als es bei uns geschieht. Der deutsche Bauer hingegen, obwohl er die Heimath nicht minder liebt, ist doch frei von dieser fast nur animalischen Gebundenheit an Grund und Boden, welche den französischen Bauer characterisirt, und ist zu neuen Ansiedlungen sehr gern bereit, wenn sie ihm einen Besitz verheißen, den ihm die Heimath versagte. Demselben Zuge folgen die anderen Stände. Der deutsche Handwerker, wie der deutsche Kaufmann und der deutsche Gelehrte, verbreiten sich über die ganze Welt. So im Mittelalter die deutschen Landsknechte, und in neuerer Zeit so viele deutsche Offiziere. Das entspringt aus der deutschen Art, zu deren Lebensfunctionen nun einmal das Wandern gehört.

IV.

Dieses vorausgeschickt, gewinnt die deutsche Auswandrung nun ein ganz anderes Aussehen, denn anstatt eine blos einzelne Individuen und einzelne Lebenskreise berührende Angelegenheit zu sein, wie man gemeinhin denkt, stellt sie sich im vollen Sinne des Wortes als eine Nationalsache dar.

Digitized by Google

Jetzt wollen wir zeigen:

„daß sie sogar eine große weltgeschichtliche Erscheinung ist, und als solche betrachtet und behandelt werden muß, wenn anders der in der deutschen Nation noch im Stillen fortlebende Keim der Größe selbst zur Entfaltung gelangen soll."

Lassen wir also die Thatsachen reden, und überblicken wir nur die Hauptepochen der Staatengeschichte alter und neuerer Zeit, die uns überall Wanderungen als die vornehmsten Hebel der Staatenbildung zeigt.

Wir schweigen von dem sagenvollen Orient, dessen Umwandlungen fast immer nur aus Wanderungen entsprangen, und beschränken uns auf die uns näher liegenden europäischen Verhältnisse, die doch gleichwohl ganz dasselbe zeigen. Denn womit begann doch die althellenische Geschichte? Mit Wanderungen, wie der Argonautenzug und die Fahrten nach Troja, vor Allem aber der Einbruch der Dorier in den Peloponnes, woraus bekanntlich das Hauptfundament des althellenischen Staatensystems entstand. Und seitdem wanderten die Hellenen noch ununterbrochen fort, und besetzten die mittelländischen Gestade mit ihren Colonien, bis sie endlich unter ihrem Alexander den halben Orient erfüllten. Ist nicht diese schwungvolle Geschichte zur Hälfte nichts anderes als eine Wandergeschichte! Darauf folgten die Römer mit ihren mehr militairischen Wandrungen, aber sie wanderten doch auch, und ihre Colonien haben die Romanisirung des ganzen westlichen Europas zu Wege gebracht, wovon die Nachwirkung bis heute fortdauert. Was wären also die Römer ohne ihre Wandrungen? Jedenfalls nicht das Weltvolk, dessen Annalen noch heute unsere Jugend bilden. Dann geschah die große germanische Wandrung, schlechtweg die Völkerwandrung genannt, woraus die ganze Staatenbildung des neueren Europas hervorging. Und um schließlich noch ganz insbesondere von den eigentlich deutschen Stämmen zu reden, so war es ja abermals die Wandrung, nämlich die deutsche Einwandrung in die wendischen Länder, woraus der heutige preußische Staat entsprungen ist; wie andererseits die Einwandrungen

Digitized by Google

in das mittlere Donauland, und in die östlichen Alpenländer, den Kern der österreichischen Monarchie bildeten, so daß man in Berlin wie in Wien noch heute auf dem Boden der deutschen Colonisation steht, und ohne die deutsche Colonisation weder ein Preußen noch ein Oesterreich existiren würden.

Wie sonderbar ist es nun, wenn man, wie es so häufig geschieht, der deutschen Nation die Colonisationsfähigkeit, oder den Colonisationsberuf absprechen will, da doch der Beweis vor Augen liegt, wie aus der deutschen Colonisation sogar zwei große Staaten erwuchsen! Ja, was wäre denn auch von der deutschen Nation zu halten, ohne Colonisationsfähigkeit? Denn was ist überhaupt die Colonisation? Nichts anderes, als die Fortpflanzung der Nationen und Staaten, und Nichtcolonisationsfähigkeit bedeutet für eine Nation nicht mehr und nicht weniger als Impotenz. So steht es aber nicht mit den deutschen Völkern, welche vielmehr eine weit kräftigere Potenz besitzen als die romanischen Völker. Um so trauriger, wenn sie ihren Saamen auf fremden Fluren vergeuden, wo nur Fremde die Frucht ernten.

Im Mittelalter war es nicht so, sondern damals haben wir unsere Auswanderung selbst verwerthet. Das müssen wir jetzt wieder thun, wenn wir wieder mächtig werden wollen, und dürfen uns dabei nicht auf die Grenzländer beschränken. Denn es ist hier wohl zu erwägen, wie sich seit der Entdeckung Amerika's die Bühne der Weltgeschichte gar sehr erweitert hat, da zu der alten Welt die neue hinzugetreten, und Beide so innig mit einander verschlungen sind, daß seitdem keine weltgeschichtliche Macht mehr gedenkbar ist, welche sich nicht über beide Hemisphären verzweigt. So haben es auch diejenigen Nationen, welche seitdem eine hervorragende Stellung einnahmen, wirklich gethan und thun es noch heute. Nur die deutsche Nation hat sich davon zurückgehalten. Sie hat im Zeitalter der transatlantischen Entdeckungen und Colonisationen gefeiert, nur mit ihren inneren Angelegenheiten beschäftigt. Aber es liegt auch die schon oben erwähnte Thatsache vor, daß grade von da an der Rückgang der deutschen Macht datirt, und daß eben die colonisirenden Nationen zugleich die emporkommenden Nationen waren.

Seeunternehmungen geben einen Lebenspuls, der dem bloßen

Digitized by Google

Landleben fremd bleibt, weil es nothwendig in Sonderthümlichkeit versinkt, indessen der Ocean immer das Bild der Allgemeinheit erweckt, gleichwie er selbst den ganzen Erdball umspannt. Darum können die Völker auf die Dauer das Seewesen nicht entbehren, und müssen verkümmern, wenn die Seeluft nicht ihre Nerven erfrischt.

Welch' ein großes Gefühl ist es doch für eine Nation, die ihre Arme über das Meer ausstrecken kann, und an fernen Gestaden Tochternationen erwachsen sieht, wo die heimische Sprache und Sitte herrscht, und das Mutterland sich selbst verjüngt wiederfindet! Ja, wie mächtig muß dieses Gefühl selbst auf die innere Entwicklung der Nationen zurückwirken! Wie hebt es die Brust, erweitert den Blick und entzündet die Thatkraft! Und wie viel mußte uns also fehlen, weil uns dieses Gefühl fehlte! Wie kleinlich und mattherzig mußte das deutsche Wesen werden in der engen heimathlichen Verhausung! Und wie muß es nun den Patrioten schmerzen, die große deutsche Nation bei der Theilung der überseeischen Welt ausgeschlossen zu sehen! So ausgeschlossen, daß jenseits des Meeres keine einzige Stätte zu finden, wo die deutsche Sprache als Landessprache erklingt, während doch selbst kleine Nationen, wie die Holländer und Portugiesen, weite Länder erwerben und ihrer Herrschaft unterwerfen konnten, und denselben das Gepräge ihres Wesens aufdrückten, das sich bis heute erhält und noch Jahrhunderte erhalten wird.

Daß wir keine Seemacht besaßen, war gewiß eine Hauptursache unseres Zurückbleibens auf diesem Gebiete. Aber warum besaßen wir denn keine, da doch die Möglichkeit dazu gegeben war, und das Vorbild der Hansa vor Augen lag? Und wenn wir noch bis heute keine Seemacht besitzen, so ist doch andrerseits die deutsche Auswanderung da, durch welche wir allerdings eine Einwirkung auf die Entwicklung der neuen Welt zu äußern vermögen, und sogar ohne unser Wissen und Wollen wirklich äußern, so gewiß, als es doch unser eigenes Fleisch und Blut ist, welches mit das vornehmste Material bildet, woraus das Staatensystem der neuen Welt sich auferbaut.

Die deutsche Auswandrung beträgt jetzt sehr viel mehr, als die Auswandrung aus allen romanischen Ländern zusammen-

Digitized by Google

genommen, und ist nächst der englischen bei weitem die wichtigste. Ja, es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie in naher Zukunft selbst die englische übertreffen wird, weil Deutschland doch viel volkreicher ist als England, und bei dem stetigen Zuwachs das Bedürfniß nach einem Abfluß sich bei uns um so fühlbarer machen muß, als wir nicht die Mittel, noch auch die günstige natürliche Lage haben, einen so großen Theil der Bevölkerung durch die Fabrikation zu ernähren, wie es in England geschieht. So dürften wir wohl in naher Zukunft dahin kommen, daß fast der ganze jährliche Zuwachs fortzieht, und also die jährliche Auswanderung nach Hunderttausenden zählen wird. Doch wie es sich mit dieser Eventualität auch verhalten mag, so liegt es wenigstens schon gegenwärtig vor, daß Deutschland nächst England die Hauptquelle ist, welche der neuen Welt ihre Anbauer liefert, und daß man in allen überseeischen Ländern, wo man überhaupt Einwanderung wünscht, ganz vorzugsweise auf deutschen Zuzug rechnet. Ja, man sucht die Deutschen selbst durch Betrug anzulocken, wie in Brasilien.

Ist es nicht also eine handgreifliche Wahrheit, daß die neue Welt zum guten Theil aus unserem eigenen Leibe heraus wächst? Aber wir haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht. Oder ist es nicht eine fast unbegreifliche Verblendung, und eine gradezu schandbare Sorglosigkeit und Schlaffheit zu nennen, daß wir diesen großen Prozeß der transatlantischen Staatenbildung, woran unsere Landsleute so wesentlich mitarbeiten, wie für garnichts ansehen, und es der Vorsehung oder dem Zufall überlassen, was aus den Millionen Deutscher jenseits des Oceans werden mag, und von welchem Herren, oder von welcher Nation sie daselbst als Handlanger für ihre Schöpfungen verbraucht werden sollen! Gehört es denn so ganz und garnicht zu uns, dieses Stück Deutschthum über dem Meere? Oder warum thun wir nichts dazu, damit es zu uns gehöre und mit uns verbunden bleibe, wie es doch andere Nationen mit ihrer Auswandrung halten? Ist es denn etwa so gleichgültig, ob jene jenseitigen Millionen zu uns gehören oder nicht? Und ist es gleichgültig, daß weite Länder englisch, spanisch, französisch oder portugiesisch werden, die doch sehr wohl deutsch werden könnten,

Digitized by Google

gäbe es nur eine Leitung der deutschen Auswandrung im nationalen Sinne.

Hier zeigt es sich, wie sehr wir den Blick für die großen Weltverhältnisse verloren haben, durch unser langes Zurückgezogensein auf unsere inneren Angelegenheiten. Wir sind dahin gekommen, daß, was jenseits des Oceans geschieht, von gar keinem praktischen Interesse für uns erscheint, und unsere Politik nur noch das unmittelbar vor Augen liegende ergreift, wo uns die Dinge so zu sagen auf den Leib rücken. Da sind wir denn auch nicht mehr gleichgültig dagegen, ob die deutsche Nation größer oder kleiner werden, und ob ein Stück Deutschthum zu uns gehören oder von uns abgerissen werden soll. Hat denn aber, was jenseits des Oceans geschieht, so gar keine Aehnlichkeit mit dem, was an der Eider geschieht, wenn es doch in beiden Fällen unsere Landsleute betrifft? Wahrlich, wir unsrerseits sind die Letzten, welche die Wichtigkeit der Dinge an der Eider unterschätzen, noch die Gerechtigkeit unserer dortigen Ansprüche verkennen möchten, aber das Eine schließt das Andere nicht aus, und wir können die Eider sehr wohl im Auge behalten, wenn wir gleichzeitig über den Ocean blicken. Also jenes sollte man thun und dieses nicht lassen. Sonst wird es doch ein sonderbarer Widerspruch, wenn sich unsere ganze deutsche Politik um das Stückchen Deutschthum an der Eider dreht, während wir das sehr viel größere Stück jenseits des Oceans schlechtweg zu ignoriren scheinen. Denn während wir uns nun schon seit vielen Jahren an der schleswig-holsteinschen Frage zerarbeiten, sind inzwischen mindestens doppelt so viele Deutsche ausgewandert, als die ganze Bevölkerung von Schleswig-Holstein beträgt, und dieses ganze überseeische Deutschthum der Auswandrung ist für die deutsche Politik so gut wie garnicht vorhanden.

Ach, wir wünschen wahrlich nicht, daß Noten darüber geschrieben werden wie über Schleswig-Holstein, und wenn Ihr sonst nichts thun könnt noch wollt, so heißt dieses Nichtsthun wenigstens Papier und Tinte sparen. Aber auffallend bleibt es doch, und gehört eine eigenthümliche Logik dazu, um einen Sinn darin zu finden, daß, während einerseits die drohende Danisirung in Schleswig ganz allgemein für eine deutsche Lebens- und

Digitized by Google

Ehrenfrage gilt, es andrerseits ganz gleichgültig sein soll, ob in Amerika mehr Millionen Deutscher, als es in Schleswig Hunderttausende sind, verhanket, oder verwälscht, oder gar helotisirt werden!

Wir mögen dieses Raisonnement nicht weiter fortsetzen, um dem geneigten Leser die unerfreulichen und widerwärtigen Bilder zu ersparen, die wir ihm dabei vor Augen führen müßten, weil wir hier auf eine wunde Stelle des Nationallebens treffen, so wund, daß sie schon in Brand und Eiterung übergegangen. Genug davon. Und wer nur irgend einige Geneigtheit besitzt, aus dem ausgefahrenen Geleise hergebrachter Vorstellungen herauszutreten, für den wird auch das Vorstehende schon hinreichen, um ihn erkennen zu lassen, was die deutsche Auswandrung zu besagen hat und um was es sich dabei handelt. Es ist im eminenten Sinne eine Frage der hohen Politik. Denn es ist nicht nur die deutsche Zukunft, sondern zugleich die Zukunft der halben Welt, welche hier in Frage kommt.

V.

Nunmehr zurückkehrend zu dem unmittelbar praktischen Punkt unserer Betrachtung, den wir in den vorstehenden Erörterungen für einen Augenblick verließen, um zunächst die allgemeine Bedeutung der Frage zur Anschauung zu bringen, knüpfen wir jetzt wieder an die Thatsache an, daß die Ver. Staaten einstweilen ihre Anziehungskraft für die deutsche Auswandrung verloren haben. Ist es aber andrerseits unbestreitbar, daß die deutsche Auswandrung gleichwohl auf einem unabweisbaren Bedürfniß beruht, so wird dieselbe um deswillen nicht aufhören, sondern sich andere Ziele suchen, und die nächste Folge wird eine gänzliche Zersplitterung sein. Dem gilt es jetzt entgegen zu treten.

Die Aufgabe ist also:

„die gesammte deutsche Auswandrung so viel als möglich auf ein bestimmtes Gebiet zu lenken, und zwar auf ein solches Gebiet, welches sowohl für die Auswandrer, als für das Mutterland, den möglichst großen Vortheil verspricht."

Digitized by Google

Wir werden alsbald sehen, wo ein solches Gebiet zu finden ist. Hier aber wollen wir zunächst die Vortheile erwägen, welche schon an und für sich aus der Concentration entspringen müssen.

Wenige Worte werden dazu genügen. Denn da es leider so mit uns steht, daß unser gesammtes Nationalleben an der Zersplitterung siecht, so ist andrerseits das Bedürfniß nach Concentration am fühlbarsten, und schon allgemein anerkannt. Ist es nun einleuchtend, wie wesentliche Beziehungen die deutsche Auswandrung zu der deutschen Schifffahrt und dem deutschen Handel hat, so würde die Concentration der Auswandrung zugleich sehr wesentlich auf Handel und Schifffahrt zurückwirken, und beiden selbst eine größere Concentration geben, deren sie so sehr bedürfen.

Unsere Handelsmarine ist sehr beträchtlich, und dürfte nach der englischen und nordamerikanischen wohl die dritte Stelle einnehmen, aber sie macht doch bei weitem keinen ihrer Größe entsprechenden Eindruck, weil, ganz abgesehen von der Vielheit der Flaggen, auch ihre Fahrten sich allzusehr zersplittern, und ein großer Theil unserer Schiffe fortwährend dem Auslande dient.

Unser Handel ist desgleichen sehr beträchtlich, insofern man auf die Masse unserer Einfuhren und Ausfuhren sieht, aber er macht noch weniger Eindruck als unsere Handelsmarine, weil er sich wo möglich noch mehr zersplittert. Wir handeln überall, aber es giebt wohl kein Land, und sogar keinen namhaften Platz, wo der deutsche Handel vorherrschend wäre, ja kaum eine Waarengattung, worin die deutsche Production entschieden überwöge außer in einigen Kurzwaaren, die für den Welthandel nicht viel bedeuten. Dazu finden unsere Ausfuhren und Einfuhren zum guten Theil über fremde Häfen statt, und vieles exportiren wir gradezu indirect durch die zweite Hand, und noch mehr importiren wir in dieser Weise, wie z. B. Baumwolle von Liverpool und andere Colonialwaaren von London. Darum macht der deutsche Handel einen viel geringeren Eindruck, als nach dem Werth der durch ihn bewegten Gütermassen zu erwarten wäre, weil er sich zum großen Theil unter fremdem Handel versteckt, und im Auslande gar nicht als deutscher Handel erscheint. Es ist selbstredend, wie

Digitized by Google

unſer kommerzielles Anſehen dabei leiden muß. Und noch mehr, wir haben dabei ſelbſt einen baaren Geldverluſt, weil unſer Handel, je mehr er ſich zerſplittert und je mehr er indirekt betrieben wird, auch um ſo mehr Handelskoſten verurſacht und um ſo weniger Handelsgewinn übrig läßt.

Wie ſich nun unſer Handel und unſere Schifffahrt in ſich ſelbſt zerſplittern, ſo verbindet ſich damit der weitere Nachtheil, daß ſich dann auch dieſe beiden Zweige ſelbſt wiederum von einander trennen, und alſo Handel und Schifffahrt bei uns weit weniger ineinandergreifen, als es in anderen Ländern geſchieht. Der Schaden davon liegt auf der Hand. Der Kaufmann und Rheder gehen ihre getrennten Wege, und ſo entſtehen doppelte Unkoſten, weil jeder ſich ſeine eigenen Verbindungen ſuchen muß, da die Verbindungen des Einen dem Anderen nicht zu Gute kommen. Und unſere Schiffer fahren wohl am ſchlimmſten dabei. Sie müſſen in dem fremden Handel, worin ſie beſchäftigt werden, ſich allermeiſt mit den ſchlechter lohnenden Frachten begnügen, während die beſſer lohnenden faſt immer der eigenen Rhederei der betreffenden Länder verbleiben.

Endlich bewirkt unſere kommerzielle Zerſplitterung auch eine Erſchwerung des Wechſelverkehrs. Es kann nicht anders ſein. Denn nur zwiſchen ſolchen Plätzen, zwiſchen denen ein lebhafter und mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit betriebener Handel ſtattfindet, kann ſich ein direkter Wechſelzug ausbilden, was darum zwiſchen den deutſchen Märkten und den transatlantiſchen Plätzen nur zum kleinen Theil ſtattfindet, ſo daß die meiſten Zahlungen einer Vermittlung bedürfen, wie namentlich über London. Das koſtet folglich eine Proviſion, die den ausländiſchen Banquiers zufließt.

Es iſt nicht dieſes Ortes, dies Thema noch weiter zu verfolgen, zumal wir ſpäter noch einmal darauf zurückkommen werden, aber ſchon das Angeführte mag eine Vorſtellung davon geben, wie viel Schaden wir in Folge unſerer kommerziellen Zerſplitterung erleiden, und wie ſehr dies Uebel unſeren kommerziellen Aufſchwung lähmen muß. Worin ſoll das Heilmittel liegen, wenn nicht eben in der Concentration?

Für dieſe Wahrheit ſpricht ſelbſt das für uns immer ſo be-

Digitized by Google

lehrende Vorbild der ehemaligen deutschen Hansa, welche eben dadurch emporkam, daß sie den deutschen Handel in sich selbst concentrirte und auf ein Hauptgebiet richtete, was damals der Norden war. Sie hat sich freilich keineswegs auf dieses Gebiet beschränkt, aber eben durch ihre dortige Concentration gewann sie alsbald die Kraft, daß sie dann auch auf ferneren Meeren mit Ansehen und Nachdruck erscheinen konnte.

Es ist ja überhaupt ein Naturgesetz:

„was sich expandiren soll, muß sich zuvor contrahiren, da die Expansivkraft aus der Contraction entspringt."

Und dieses Gesetz gilt insbesondere für den deutschen Handel, der nie die Beweglichkeit und Allseitigkeit des englischen Handels annehmen kann. England ist eine Insel mit einer langgestreckten hafenreichen Küste, und darum nach allen Richtungen hin zu Verbindungen mit der ganzen Welt geeignet. Deutschland hingegen hat im Verhältniß zu seiner Größe nur eine geringe Küstenentwicklung, auch nur nach einer Seite hin, und seine Häfen sind noch außerdem in den Wintermonaten geschlossen. Da muß die Schifffahrt einen ganz anderen Charakter erhalten, stabilere Richtungen annehmen, und gruppenweise auftreten, wie es ehemals die Hanseaten thaten, sonst ist nichts Großes auszurichten.

Zu einer solchen Wendung der Dinge könnte nun eben die Auswanderung sehr viel beitragen, da sie ja vorzugsweise die Schifffahrt in Anspruch nimmt. Denn gelänge es nur, die Auswanderung auf ein bestimmtes Gebiet zu concentriren, und wohlverstanden ein Gebiet, wie es grade unsern kommerziellen Interessen entspricht; und gelänge es ferner, diese Auswandrung ganz über deutsche Häfen zu leiten und an die deutsche Rhederei zu binden, — so wäre gewiß ein mächtiges Band gewonnen, um dem gesammten deutschen Handel eine viel größere Concentration zu geben, als er bisher besitzt.

Also jedenfalls Concentration der Auswandrung!

Digitized by Google

VI.

Jetzt ist die fernere Aufgabe:

„das geeignete Gebiet zu suchen, wo sich die deutsche Auswandrung concentriren soll."

Dasselbe muß zuvörderst den drei folgenden politischen Bedingungen entsprechen:

1) Es muß ein Gebiet sein, wo wir hoffen dürfen, durch die Ansiedlung unserer Landsleute einen entschiedenen Einfluß zu gewinnen;
2) wo die vorhandene Bevölkerung wenig zahlreich ist, und nach ihrer Leistungsfähigkeit gegen die deutsche zurücksteht, um die Aussicht zu gewähren, daß die deutschen Einwanderer daselbst nicht nur ihre Nationalität bewahren, sondern dieselbe sogar allmälig zur entscheidenden erheben werden;
3) ein Gebiet, von welchem wir nach aller Wahrscheinlichkeit nicht zu fürchten haben, daß wir uns für die Zukunft selbst einen Concurrenten daran erziehen.

Zu diesen drei politischen Bedingungen kommt dann noch hinzu, daß es keine Sklavenländer und keine Tropenländer sein dürfen.

Dies sind die Bedingungen, welche gleicherweise den Interessen der deutschen Auswandrer, wie den Interessen des Mutterlandes entsprechen, die beide Hand in Hand gehen. Muß sich doch der Auswandrer wohl selbst ein Land wünschen, wo er seine Sprache und Sitte behaupten kann, und wo er keine überlegene Nationalität vorfindet, sondern vielmehr selbst das angenehme Gefühl der Ueberlegenheit haben wird, und die Hoffnung hegen darf, aus seinen Kindern und Enkeln dereinst die herrschende Nationalität erwachsen zu sehen.

Nun ist es im Allgemeinen das spanische Amerika, wo sich die vorstehenden Bedingungen am besten vereinigt finden, und worauf wir daher um so mehr reflectiren müssen, als es eine unbestreitbare Thatsache ist, daß die spanische Nationalität, die bei weitem hervorragendste Südamerikas, eine gewisse Sympathie für das Deutschthum hat, die deutschen Einwandrer dort also von vorn

Digitized by Google

herein im freundlichen Verhältniß zu der vorhandenen Bevölkerung stehen werden, und die Amalgamirung leicht von Statten geht. Ein sehr wichtiger Umstand, der die deutsche Colonisation dort wesentlich begünstigen muß, und der sich anderswo nirgends wiederfindet. Wohin sich der deutsche Ansiedler sonst auch wenden möge, überall trifft er eine rivalisirende Nationalität, oder gar eine antipathische. Spanier und Deutsche hingegen haben nach dem Zeugniß der Geschichte kaum jemals mit einander rivalisirt, und ihre beiderseitigen Nationalitäten sind unter einander verträglich.

Dieses zugegeben, werden wir aber von dem spanischen Amerika die Tropenländer ausscheiden müssen, als für unseren Zweck nur wenig geeignet. Zwar sind die dortigen Hochebenen auch für die deutsche Natur sehr wohl bewohnbar, allein die dazu gehörigen Küstenstriche sind schlechterdings unbrauchbar, da sie nur von Schwarzen oder Indianern, Mestitzen oder Asiaten bebaut werden können, so daß sich diese Länder überhaupt niemals vollständig europäisiren werden, sondern immer eine gemischte Bevölkerung enthalten müssen. Dazu sind jene Hochebenen selbst schon ziemlich bevölkert, und bieten zu einer massenhaften Einwanderung in zusammenhängenden Territorien kaum noch Gelegenheit.

Somit bleibt von dem spanischen Amerika nur Chili und das Plata-Gebiet übrig. Jenes ist in klimatischer Hinsicht für deutsche Einwandrung sehr wohl geeignet, aber schwer zugänglich, so lange der projectirte Canal von Panama, oder die Eisenbahn vom La Plata aus, noch ein frommer Wunsch bleibt, da die Schiffahrt um das Cap Horn, oder durch die Magalhaensstraße, eben so langwierig, als beschwerlich und gefährlich ist. Wir beschränken uns demnach auf das Plata-Gebiet, verstehen aber unter diesem Namen das ganze außertropische Südamerika, von der Ostküste bis zu dem Gebirgskamm der Andes, so daß wir auch die Landschaften am Uruguay, wie andererseits ganz Buenos-Aires mit hinzurechnen, und selbst Patagonien nicht ausschließen, so weit es sich späterhin brauchbar zeigen sollte, Alles in Allem eine Ländermasse von über 50,000 Quadratmeilen. Wir nennen es das Plata-Gebiet, weil der Plata, obwohl nicht der einzige,

Digitized by Google

doch bei weitem der vornehmste Strom desselben, und für das Ganze charakteristisch ist.

VII.

Dies ist also das Gebiet, wohin wir die deutsche Auswanderung zu lenken gedenken, und rücksichtlich dessen wir nunmehr zu zeigen haben:

„welche natürlichen Vortheile dasselbe für die Colonisation darbietet."

Wir müssen dabei vorweg einem Einwande entgegentreten, der sich wie von selbst aufdrängt, und auch auf dem ersten Anblick viel Scheinbares hat. Man könnte nämlich sagen, wenn das Plata-Gebiet wirklich so empfehlenswerth wäre, als wir es behaupten, wie käme es denn, daß es bisher so wenig Beachtung gefunden, und insbesondere von den Spaniern selbst, die es doch Jahrhunderte lang beherrscht und besessen, so zurückgesetzt wurde, daß es bis diesen Tag noch den am wenigsten bevölkerten und am wenigsten cultivirten Theil des spanischen Amerikas bildet? Ja, so ist es allerdings, obwohl doch selbst die Spanier das gesunde Klima dieser Landschaften ausdrücklich anerkannten, wovon der Name „Buenos-Aires" zeugt. Und ohne Frage ist das Plata-Gebiet in dieser Beziehung den Ver. Staaten weit vorzuziehen. Wenn aber die Spanier trotz der „guten Lüfte" sich doch nur wenig zahlreich am Plata niederließen, so hat dies seine sehr einfachen Gründe.

Sie suchten ja vor Allem Gold und Silber, was ihnen insbesondere die Gebirgsländer der Cordilleren darboten, wo sie sich darum am meisten concentrirten. Auf Ackerbau und Viehzucht kam es ihnen gar nicht an, überhaupt nicht auf Erwerb durch eigenen Fleiß, sondern sie wollten in der neuen Welt als große Herren leben, und kamen bekanntermaßen nach Mexico und Peru als Eroberer. Diese Länder hatten damals schon eine beträchtliche Cultur, so daß der Sieger bereits alles vorfand, was seinen Zwecken diente. Wie ganz anders aber am Plata, wo sich der Ansiedler sein Brod selbst erwerben mußte, und keine Cultur antraf, sondern nur wilde Indianerstämme. Endlich war es selbst

Digitized by Google

die Terrainbildung, welche dazu beitrug, den Spanier von dem Plata-Gebiet abzuwenden, und vielmehr nach Mexico und Peru hinzuziehen. Hier fand er wieder die trockne und dünne Luft seines Vaterlandes, seine Hochplateaus und seine Sierren, die ihm ein neues Spanien waren, dort aber sah er weite Flußebenen, an die er nicht gewöhnt war, und die er nicht zu würdigen noch zu benutzen wußte. Daraus erklärt sich Alles.

Wir aber, die wir nicht Gold und Silber suchen, sondern vor Allem Ackerbauländer, zugleich für Handel und Schiffahrt günstig, werden die fluvialen Gebiete des Plata den Hochplateaus der Cordilleren weit vorziehen, und für uns wird die dortige Landschaft durchaus nicht so fremdartig sein, wie für den Spanier. Deutschland selbst ist ja kein Gebirgsland, außer in den Alpenländern. Denn wenn es auch sonst an Bergen bei uns nicht fehlt, so sind es doch vielmehr die Flußthäler, welche unserem Vaterlande seine wesentliche Physiognomie geben, und in dem ganzen Norden von Deutschland herrscht die Ebene. Ein Land von vorwiegend fluvialer Entwickelung, wie das Plata-Gebiet, scheint also gerade am ehesten geeignet, ein neues Deutschland zu werden, weil Deutschland selbst einen ähnlichen Charakter hat.

Ist es doch, wie wenn die Vorsehung dieses Gebiet ganz ausdrücklich für die Deutschen aufgespart, nachdem es von den großen Colonisationsvölkern so auffallend vernachlässigt worden. Denn der Spanier, der sich nach Hochplateaus sehnte, fand, wie gesagt, sein Neu-Spanien in den Cordilleren. Der Britte hingegen suchte sich die hafenreiche Küste, und fand sein Neu-England an der Massachusets-Bai, von wo bekanntlich die ganze Entwickelung der Ver. Staaten ausging, wie später auch die Revolution. Hier aber war ein Land, das weder durch seine Küste, noch durch seine Höhen anlocken kann, allein von einer unvergleichlichen fluvialen Ausstattung. Das soll Neu-Deutschland werden. Und den Deutschen soll es vorbehalten sein, dieses imposante, und doch so wenig benutzte, ja noch nicht einmal ganz erforschte Wassersystem, der Cultur und dem Handel dienstbar zu machen, und auf dieser Basis ein neues deutsches Staatensystem zu gründen, welches sich dereinst dem neu englischen zur Seite stellen wird.

Digitized by Google

Werfen wir nur einen Blick auf die Karte, und unsere Aussichten werden nicht zu weitreichend erscheinen.

Da treffen wir, von der Küste ausgehend, zunächst den Uruguay, der sich, fast wie die Maas mit dem Rhein, mit dem Plata kurz vor seiner Mündung verbindet, aber selbst schon weit größer als der Rhein ist, und in seinem oberen Lauf in das südliche Grenzland von Brasilien hineingreift, dessen Producte er dereinst um so sicherer an sich ziehen wird, als dieses auf über hundert Meilen von seiner südlichsten Gränze gegen Norden zu keinen einzigen guten Hafen hat. Gehen wir dann in der Richtung nach Westen weiter, so treffen wir alsbald den ungeheueren Parana, der durch seine Vereinigung mit dem fast eben so großen Paraguay eigentlich den Plata bildet, obwohl er diesen Namen erst in seinem Mündungsgebiet empfängt. Beide reichen tief in Brasilien hinein, bis in die Region der Baumwolle und des Zuckerrohrs, und sind fast bis zu ihrer Quelle schiffbar; nur der Parana hat in Brasilien einige Wasserschnellen und Fälle, jedoch die ersten von diesen nur auf einer Entfernung von 500 Stunden von der See. Dann die drei großen Nebenflüsse, alle größer als der Rhein, nämlich der Pilcomayo, in Bolivia entspringend, und bis in die Nähe des silberreichen Potosi hinaufführend, dann der Vermejo und Salado, welche in dem nordwestlichen Berglande der Argentina entspringen, und sich den Cordilleren von Chili näheren. Dies sind die vornehmsten Affluenten des Plata, ein Strom-Gebiet von über 40,000 Quadratmeilen, dreimal so groß als das gesammte Donau-Gebiet. Flüsse von der Größe wie unsere Elbe und Weser, haben wir dabei gar nicht genannt.

Wir tragen kein Bedenken, dieses Strom-Gebiet nach seiner commerziellen Brauchbarkeit und politischen Entwicklungsfähigkeit für das Beste von ganz Amerika zu erklären, obwohl es seiner Größe nach erst das Dritte ist, und in dieser Hinsicht von dem Amazonen-Gebiet, wie von dem Mississippi-Gebiet übertroffen wird. Aber jenes, welches ganz der heißen Zone angehört, kann niemals der Boden einer europäischen Entwickelung werden, sondern muß für alle Ewigkeit ein Land für schwarze und farbige Völker bleiben. Dazu hat der Amazonenstrom noch den ferneren Nachtheil, daß er in seinem Laufe von Westen nach Osten nur Länder von

Digitized by Google

derſelben Production durchfließt, und alſo nie die commercielle Wichtigkeit bekommen kann, wie Flüſſe, die in der Richtung von Norden nach Süden verſchiedene Zonen durchſchneiden. So der Miſſiſippi und der Plata. Beide ſtehen in dieſer Hinſicht gleich, aber dennoch zeigt eine nähere Unterſuchung noch einen beſonderen Vortheil, den wiederum der Plata vor dem Miſſiſippi voraus hat.

Die Aufeinanderfolge der klimatiſchen Zonen iſt nämlich für den letzteren grade umgekehrt als für den erſteren, ſo daß die temperirte Zone des Miſſiſippi ſeinen mittleren und oberen Stromlauf umfaßt, die heiße den unteren, während hingegen der Plata in ſeinem mittleren und unteren Stromlauf der temperirten Zone angehört, der heißen aber in dem oberen, und folglich ſeine Gewäſſer von oben her erwärmt, während die des Miſſiſippi erkältet werden. Er bleibt darum frei von Eis, während der Miſſiſippi gefriert, und ſeine Schiffahrt unterbrochen wird. Sodann liegt das Mündungsland des letzteren zwar noch außerhalb der Tropen, iſt aber doch ſchon ſo heiß, daß in den feuchten Ebenen von Luiſiana eine europäiſche Ackerbaubevölkerung kaum noch gedeihen kann. In ſeinem unteren Stromgebiet kann ſich darum niemals ein wahrhaft europäiſches Staatsleben entwickeln, welches doch ohne Frage auf der Ackerbaubevölkerung ruhen müßte, während hier die Plantagenwirthſchaft unvermeidlich iſt, und gleichviel ob dieſelbe von Freien oder Sklaven betrieben wird, — es können keine Europäer ſein, oder ſie werden ſchnell degeneriren. Nun aber iſt es überall das untere Strom-Gebiet, welches entſcheidet, weil es den ganzen Strom beherrſcht, und ſo entſpringt daraus die Folge, daß dieſes Miſſiſippi-Gebiet niemals die Baſis eines großen europäiſchen Staatslebens werden kann. Wir ſagen nicht, daß es kein europäiſches Staatsleben geſtatte, wovon ja das Gegentheil vor Augen liegt, ſondern wohlverſtanden, daß es nicht die Baſis deſſelben werden könne. Dieſe Behauptung mag ſonderbar klingen, aber die Thatſachen ſelbſt bezeugen es ja, wie die nordamerikaniſche Entwicklung keineswegs auf dem Miſſiſippi-Gebiete beruht, ſondern bekanntermaßen auf dem Küſten-Gebiet, welches den Abfall des Alleghanygebirges bildet, und wozu noch das Uferland des Lorenz wie der

Digitized by Google

großen nördlichen Seen hinzukommt. Dort liegt der Heerd der nordamerikaniſchen Kraftentwicklung, nicht am Miſſiſippi.

Wie ganz anders verhält es ſich mit dem Plata! Da iſt gerade das Mündungsland das am meiſten temperirte, und in ſeinem Klima den milden Ländern von Europa vergleichbar, ſo daß eine europäiſche Ackerbaubevölkerung vortrefflich darin gedeihen kann, und dereinſt den Heerd der Kraftentwicklung für das ganze Plata-Gebiet bilden wird. Höher herauf wächſt dann die Wärme, und in den oberen Ländern des Paraguay und Parana werden keine europäiſchen Bauern leben können, ſondern farbige Menſchen den Ackerbau übernehmen müſſen. Aber was thut das? Haben wir nur den unteren Lauf, ſo beherrſchen wir den ganzen Strom. Die farbigen Völker laſſen wir im Frieden oben wohnen. Ihre Nachbarſchaft, weit entfernt uns läſtig zu fallen, wird uns vielmehr die reichſten Produkte zuführen, die alle den Strom herunter müſſen, und alſo ſchließlich durch unſere Hände gehen; wodurch ein Handel entſtehen wird, der über das ganze untere Strom-Gebiet einen hohen Wohlſtand verbreitet. Die Hitze des oberen Strom-Gebietes vermindert demnach den Werth des unteren nicht, ſondern erhöht ihn vielmehr.

Und um auch dies noch zu bemerken, — was thut es desgleichen, daß zwiſchen dem Plata und den fernen Cordilleren die Pampas liegen, weite Steppen, theils mit üppigem Gras bekleidet, theils ſteril und mit ſalzigen Gewäſſern durchzogen. Dieſe Steppen wollen wir freilich nicht zum Anbau empfehlen, aber des anbaufähigen und anbauwürdigen Landes bleibt ja doch genug, vielmehr als ganz Deutſchland davon enthält. Nutzlos ſind indeſſen die Pampas nicht. Sie ernähren Heerden und Wildpret, und liefern Salz, ſo öde ſie auch ſein mögen.

Amerika iſt nun einmal das Land der Contraſte, wo alles in ungeheuren Dimenſionen auftritt, die Gebirge, die Ströme und die Ebenen; wo Paradies und Wüſte wechſeln, und wo ein Land wie Deutſchland, das bei mäßigem Umfange ſo viel innere Mannigfaltigkeit, und ſo ſanfte Uebergänge zeigt, ſich nirgends findet. Wer von dieſer deutſchen Eigenthümlichkeit nicht laſſen kann, darf überhaupt nicht auswandern, da etwas Gleiches über dem Ocean nicht exiſtirt. Gedenken wir alſo dereinſt das große

Digitized by Google

Plata-Gebiet auszubeuten, so müssen wir uns auch die dazu gehörigen Pampas gefallen lassen.

Und selbst diese sind dem Handel nicht unzugänglich, sondern es kann sich durch dieselben eine Art von Karavanenhandel entwickeln, wovon die Anfänge bereits vorliegen, und der über die Cordilleren hinweg bis zu den Märkten von Chili führt. Wird dieser Handelsweg sich einst verbessern, so steht auch nach dieser Seite hin ein sehr lebhafter Verkehr in Aussicht, und die Mündung des Plata wird das Emporium werden für die ganze südliche Hälfte des südlichen Amerikas.

So viel über die materiellen Vortheile, welche das Plata-Gebiet nach seinen natürlichen Verhältnissen verspricht.

VIII.

Diese Vortheile werden sich nun keineswegs auf die dortigen Ansiedler beschränken, sondern ebenso auch dem deutschen Mutterlande zu Gute kommen, und dadurch reichen Ersatz für den Verlust an Capital und Arbeitskraft gewähren, der immer unvermeidlich mit der Auswandrung verbunden ist. Wir haben somit nachzuweisen:

> „welche vortheilhafte Rückwirkung von einer deutschen Colonisation im Platagebiete für das deutsche Vaterland zu erwarten wäre."

Mit Rücksicht hierauf werden wir daher vorweg bemerken, wie jene Länder wenigstens den Vorzug vor Nordamerika voraus haben, daß sie nach aller Wahrscheinlichkeit sich niemals zu einem Concurrenten für das deutsche Vaterland selbst entwickeln können, und was gewiß schon ein sehr wichtiger negativer Vortheil für uns sein würde. Fragen wir jetzt, worauf denn solche Wahrscheinlichkeit beruhe, so wird sich alsbald zeigen, daß dieselben Gründe, welche für die Nicht-Concurrenz sprechen, zugleich noch weiter reichen, indem sie vielmehr eine gegenseitige Assistenz, und demnach einen positiven Vortheil in Aussicht stellen.

Die Ver. Staaten müssen unsere Concurrenten werden um

deswillen, weil der bei weitem größte Theil ihres Gebietes, insbesondere der Norden, wo der Schwerpunkt der ganzen Union liegt, nach seinen physischen Wirthschaftsbedingungen unserer eigenen Heimath so ähnlich ist, daß dort ungefähr derselbe Ackerbau und dieselben Manufacturen entstehen müssen wie bei uns, eine gegenseitige Ergänzung also auf die Dauer nicht stattfinden kann, während andererseits der Ueberfluß an Naturkraft den Ver. Staaten für beide Zweige der Production so erhebliche Vortheile gewährt, daß sie uns alsbald überlegen sein werden. Dies erklärt sich mit wenigen Worten.

Liegt es doch auf der Hand, daß der amerikanische Farmer billiger produciren kann, als der deutsche Landwirth, und was nun gar die Waldproducte anbetrifft, so kosten dieselben dort garnichts, außer die Arbeit. Ungeheure Eisen- und Steinkohlenlager ferner begründen einen mächtigen Bergbau, und dienen zugleich der gesammten Industrie, der es einstweilen nur noch an Capitalien und Arbeitskräften fehlt. Findet aber ein fortwährendes Zuströmen von beiden aus Europa statt, so muß sie alsbald einen solchen Aufschwung nehmen, daß selbst Manchester und Birmingham und Sheffield davor erschrecken werden. Schon liegt ja die Thatsache vor, wie diese junge nordamerikanische Industrie in dem so wichtigen Maschinenbau wohl das ganze alte Europa überholt hat, und folglich hinfort mit überlegenen Waffen kämpft. Die Wohlfeilheit der Nahrungsmittel compensirt dabei zum Theil die Theuerung der Arbeit, während die Höhe des Zinsfußes theils durch die Wohlfeilheit so vieler Rohstoffe, und durch den Ueberfluß an Wasserkraft Ersatz findet, theils durch die Leichtigkeit des Credits, der in den Ver. Staaten eine solche Ausdehnung gewonnen hat, wie in keinem Lande Europas, und wie es überhaupt nur in jungen Colonistenländern geschehen kann, in alten Ländern aber unmöglich ist. Dazu kommt eine Beweglichkeit aller Verhältnisse, und eine Freiheit der Bewegung, wie sie in gleichem Maße bei uns ebenfalls unmöglich sein würde. Und aus Beidem entspringt wieder dieser raffinirende und speculirende Sinn, welcher die ganze dortige Bevölkerung durchdringt, und so sehr er auch der höheren Geistesentwicklung und dem Gemüthsleben schadet, doch ohne Zweifel den industriellen Aufschwung außerordentlich

Digitized by Google

befördert. Endlich kommt selbst das Klima zur Hülfe, nämlich mit einem strengen Winter, welcher alle Feldarbeit, wie alle Schifffahrt auf Flüssen und Canälen unterbricht, und somit wie von selbst zur Industriearbeit einladet, und indem er gleichzeitig die Bedürfnisse des Menschen vermehrt, eben dadurch auch den speculativen Erwerbstrieb anreizt.

Was thut es dabei, daß freilich in den südlicheren Staaten der Union ganz andere Verhältnisse obwalten, welche die industrielle Entwickelung einschränken, und hingegen den Anbau von Tabak, Reis, Baumwolle und Zuckerrohr begünstigen. Mit diesen südlichen Staaten werden wir allerdings nicht zu concurriren haben, aber sie sind es auch garnicht, wohin die deutsche Auswanderung bisher sich hingerichtet, sondern es war der Norden, und eben dieser ist für die ganze Union entscheidend. So lange also die Ver. Staaten noch ein politisches Ganze bilden, wird auch von diesem Ganzen gesagt werden müssen, daß es uns mit Concurrenz bedroht. Sollte hingegen die Union in eine nördliche und südliche Conföderation zerfallen, so wird uns die letztere zwar ganz ungefährlich sein, die erstere aber um so gefährlicher werden, weil sie sich dann um so mehr zum Fabrikationslande entwickeln muß. Und dann werden es unsere eigenen Landsleute sein, welche in den mit uns concurrirenden Fabriken dieser nördlichen Conföderation einen Hauptstamm des Arbeiterstandes bilden.

Wie ganz anders steht es in den Plataländern, wo ein mildes Klima, dem ein eigentlicher Winter durchaus fremd ist, die Heerden Jahr aus Jahr ein im Freien ernährt, und die Arbeit des Landmannes niemals unterbricht, noch auch die Beschiffung der Ströme. Da ist wenig Anreiz zur Fabrikation, und bei dem leichten Leben wenig Bedürfniß zu Industriegewinn, während hingegen eine viel reichere Vegetation, als sich in den nördlichen Staaten der Union findet, um so mehr zur Benutzung der Bodenkraft einladet. Dieser Boden bringt viele Producte hervor, die uns in Deutschland fehlen, und seine Production kann noch außerordentlich vermannichfaltigt werden, da in dem unteren Theile des Platagebietes alle Gewächse des südlichen Europas fortkommen, während in dem oberen Theile der vorzüglichste Tabak, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr selbst Kaffee gedeihen. Hier ist also ein

Digitized by Google

Austausch von Naturproducten gegen deutsche Manufacte wie von selbst gegeben, und die Nicht-Concurrenz wird zur gegenseitigen Assistenz, sobald wir nur die natürliche Gunst der Verhältnisse gehörig zu benutzen verstehen.

Wir sagen: gehörig benutzen, und darauf kommt hier Alles an. Denn ob zwei Länder sich gegenseitig ergänzen und einander in die Hand arbeiten können, das ist freilich in erster Linie durch die natürlichen Productionsverhältnisse bedingt, aber darin liegt doch immer nur die Möglichkeit, und diese Möglichkeit wird nie zur Wirklichkeit, wenn nicht der Handel hinzukommt, dessen Richtung die schließliche Entscheidung giebt. Wäre es anders, so würde ja der gewünschte Tauschverkehr zwischen Deutschland und den Plataländern schon längst bestehen, da doch die beiderseitigen Productionsverhältnisse schon längst bestehen, und die ganze Discussion der vorliegenden Blätter wäre überflüssig, weil Alles, was wir damit erstreben, schon längst erreicht sein würde. Allein es ist in dieser Hinsicht noch so viel als Nichts erreicht, da unser Verkehr mit den Plataländern bekanntlich ganz in demselben Maße geringfügig ist, als er der Natur nach bedeutend sein könnte. Und daß es leider so ist, entspringt lediglich aus unserem theils schwächlichen, theils überhaupt falschen Handelssystem.

Nun ist es aber gerade die Auswandrung, welche ein Hauptmittel bilden kann und soll, um unseren ganzen Handel einen heilsamen Umschwung zu geben, und zwar eben dadurch, daß sie sich selbst nach dem Plata richtet, um dann durch ihre Rückwirkung auch unsern Handel dahin zu lenken. Sehen wir jetzt, mit welcher Sicherheit auf das Eintreten einer solchen Rückwirkung gerechnet werden dürfte. Sie macht sich wie von selbst.

Man denke sich nur einige hunderttausend Deutsche in den Plataländern angesiedelt, und das ist doch nicht viel, da in den Ver. Staaten schon Millionen leben, — aber wie viel würden diese Hunderttausende nicht dazu beitragen, um in dem ganzen Platagebiete unsere deutschen Fabrikate bekannt zu machen, und den Geschmack dafür zu verbreiten! Sie würden in dieser Hinsicht weit mehr leisten, als eben so viele Millionen in Nord-

Digitized by Google

amerika. Und wie viele Handelsverbindungen würden durch den persönlichen Verkehr unserer Landsleute am Plata hervorgerufen sein! In den Ver. Staaten nützt die deutsche Auswandrung auch in diesem Betracht nur wenig, während sie in anderem Betracht, wie oben gezeigt, nur schaden kann. Der Unterschied erklärt sich leicht. Denn auf einem Gebiete von so dünner Bevölkerung wie die Plataländer, und wo der Deutsche zugleich als Repräsentant der höheren Cultur aufträte, müßten einige Hunderttausende wohl außerordentlich wirken.

Dann denke man ferner an die Schifffahrt, welche dadurch entstände, weil diese Hunderttausende doch über das Wasser gemußt hätten. Rechnet man auch im Durchschnittt 200 Passagiere auf ein Schiff, was gewiß zu hoch gegriffen ist, so hätten doch schon über 1000 Fahrten dazu gehört. Nun nehme man gleichzeitig an, daß diese Fahrten von deutschen Häfen ausgegangen wären, — und die Wirkung davon liegt auf der Hand. Denn das Passagierschiff nimmt nebenbei auch allerlei Waaren mit. Und wenn der Capitain seine Passagiere in Montevideo oder Buenos Aires an's Land gesetzt, so wünscht er nicht mit Ballast heimzukehren, sondern sucht wo möglich Rückfracht. Da er aber durch das Passagiergeld eine vortheilhafte Hinfracht gehabt, so kann er die Rückfracht billig stellen, und diese billige Fracht müßte folglich die Importation von dorther außerordentlich befördern. Da wäre also ein Handels- und Schifffahrtsverkehr mit einem Schlage hervorgerufen. Und auch hier kann man nicht etwa einwenden, daß ja dieselbe Wirkung auch durch die Auswandrung nach Nordamerika entstände. Denn dahin fehlt es auch sonst nicht an Schifffahrtsverbindungen, nach dem Plata hingegen fehlen sie uns, und mit der Schifffahrt fehlt der Handel, während uns die Auswandrung zu beiden verhelfen könnte.

So weitreichend sind die Folgen, die schon aus der Ansiedlung von einigen hunderttausend Deutschen entspringen müßten.

Jetzt denke man sich, daß solche Ansiedlungen sich regelmäßig fortsetzten, indem die deutsche Auswandrung sich vorzugsweise nach dem Plata richtete, ich sage nicht einmal ausschließlich. Möchte es also nur die Hälfte sein, so würden doch jährlich

Digitized by Google

gegen 50,000 dahin ziehen, und wenn unsere Gesammtauswanderung wachsen sollte, noch viel mehr. Diese 50,000 veranlassen dann allein schon alljährlich gegen 300 Fahrten. Was geht dabei an Waaren mit, und was kann dabei zurückgeführt werden! Beides ist gewiß sehr bedeutend, aber doch noch lange nicht die Hauptsache, sondern die Hauptsache ist vielmehr, daß die dadurch entstehenden regelmäßigen Schifffahrtsverbindungen ganz neue Handelszweige hervorrufen, woran bis dahin garnicht gedacht werden konnte, und die, nachdem sie einmal emporgewachsen, sich bald so ausdehnen können, daß sie selbst vielleicht zehnmal so viel Schiffe beschäftigen als jene Auswandrung, die gleichwohl doch den Boden bildete, auf welchem solcher Handel allein entstehen konnte. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird jeder Kaufmann bestätigen, und wir glauben es an diesem Orte nicht nachdrücklich genug hervorheben zu können, daß es die Schifffahrt ist, welche das große Netz des Handels flechtet.

Um aber zu übersehen, wie ausgedehnt und wie mannigfaltig solcher Handel werden könnte, muß man zuvörderst berücksichtigen, daß die deutschen Ansiedler am Plata in kurzer Zeit einen kolossalen Aufschwung aller dortigen Productionszweige hervorrufen müßten, indem sie tausend Dinge selbst benutzen, und zu benutzen lehren würden, woran eine uncultivirte und indolente Kreolenbevölkerung garnicht denkt, und wodurch alsbald eine Fülle und Vielseitigkeit der Exportartikel entstehen würde, für welche der heutige Zustand jener Länder nicht entfernt zum Maaßstab dienen kann. Denn bis jetzt führt man dort nur Producte der Viehzucht aus, und auch diese mit unsäglicher Vergeudung, während der ganze ungeheure Vegetationsreichthum dieses Gebietes, in soweit er nicht als Viehfutter dient, für den Handel so gut wie garnicht existirt. Aber man lasse nur erst die deutschen Ansiedlungen erstarken, und dieser verborgene Reichthum wird sich erschließen.

Dazu kommen die Producte eines großen Theiles von Brasilien und Bolivia, welche, wie früher gezeigt, in Zukunft auf den großen Nebenflüssen des Plata nach dem Meere zu verschiffen sind, und diesen Weg auch unfehlbar einschlagen werden, sobald nur an der Platamündung selbst erst ein Handel entstanden ist, der einen umfangreichen und regelmäßigen Absatz verspricht. Also

Digitized by Google

tropiſche Producte aller Art werden ſich dort mit den eigentlichen Plataproducten verbinden, und einen ſo reichhaltigen Export bilden, wie ihn nur irgend ein Land der Erde darbietet. Geht dies aber einſt in Erfüllung, ſo ſieht man wohl, welch eine Bedeutung der Platahandel für uns erlangen kann.

Wie unrichtig wäre es, wenn man hier nur an den gegenwärtigen Zuſtand des Platahandels denken wollte, d. h. an den Handel eines faſt wüſten Gebietes, mit einer uncultivirten Bevölkerung von kaum 2 Millionen. Das könnte freilich nicht der Stützpunkt einer deutſchen Handelsgröße ſein. Aber ſo meinen wir es nicht, ſondern was wir hier in Ausſicht nehmen, das iſt vielmehr der Handel eines halben Welttheils, und zwar eines Welttheils, der gerade alle diejenigen Producte in Maſſe liefert, die wir ſelbſt in Maſſe bedürfen, und dafür die Maſſe von Fabrikaten empfangen wird, die wir abzuſetzen ein ebenſo großes Bedürfniß empfinden.

Um aber noch deutlicher zu zeigen, welche glänzende Zukunft dieſer Handel für uns eröffnet, bitten wir den geneigten Leſer jetzt eine Weltkarte zur Hand zu nehmen, um ſich den Weg zu vergegenwärtigen, den unſere Schiffe von Deutſchland nach dem Plata zu machen hätten, wie z. B. von Hamburg aus.

Wir meinen wohl, da ſegeln die Schiffe, nachdem ſie den Kanal paſſirt, zuvörderſt nahe der franzöſiſchen Küſte vorbei, dann nahe an der Küſte von Galizien und Portugal, dann nahe an den Küſten der Kanarien oder nach Umſtänden der Azoren, dann nahe an der Weſtküſte von Afrika, dann nahe an der Küſte von Braſilien, und endlich um das Gebiet von Uruguay herum nach dem Plata, d. h. ſie halten ſich immer in der Nähe der verſchiedenartigſten und reichſten Productionsländer. Dies iſt ein Umſtand, der, wenn ſich dereinſt der Platahandel zur Baſis unſeres geſammten Handels entwickelt haben ſollte, die größten Vortheile mit ſich führen würde, weil er die Schifffahrt ganz außerordentlich erleichterte. Es erklärt ſich ganz einfach. Denn geſetzt, ein Kapitain, welcher vom Plata nach Hamburg ſegeln wollte, fände dort nicht ſchnell genug eine lohnende Fracht, wie es ja in den beſuchteſten Häfen ſo häufig geſchieht, ſo iſt er immer auf halbem Wege nach anderen Productionsländern, wo

Digitized by Google

er auf Fracht rechnen darf. Und gerade so verhält es sich umgekehrt, wenn sich derselbe Kapitain in Hamburg befände, mit der Absicht nach dem Plata zu gehen. Immer bieten sich auf dieser Route eine Menge Zwischenstationen dar, die mit geringem Umweg zu erreichen sind, und wo man Ladung einnehmen, oder die Ladung complettiren, wie andererseits auch löschen kann.

Angenommen nun ferner, daß der Besuch dieser Zwischenstationen sehr häufig wird, wie es doch unter den vorausgesetzten Bedingungen garnicht ausbleiben kann, so ist es ganz natürlich, daß dadurch alsbald ein sehr umfangreicher Zwischenhandel entsteht, welcher alle die Stationen umfaßt, die für den Seeweg von der Elbe nach dem Plata als nahe zur Seite liegend anzusehen sind, d. h. kurz gesagt: die ganze Westküste des südlichen Europas, wie des nördlichen und mittleren Afrikas, und die ganze Ostküste von Südamerika. Ja die Ausbildung eines solchen Zwischenhandels wäre um so wahrscheinlicher, und könnte um so schneller eintreten, je mehr sich die Segelschifffahrt in Dampfschifffahrt verwandelt, weil Dampfschiffe, vermöge ihrer Unabhängigkeit vom Winde, sehr viel leichter an Seitenstationen anfahren können als Segelschiffe. So zeigt ja auch bereits die Praxis, daß die großen Dampfer, wo sich nur irgend eine vortheilhafte Gelegenheit bietet, immer Station machen. Sie thun dies schon der Kohlen wegen, die sie nicht gern für die ganze Fahrt mitnehmen, weil sonst zu viel Frachtraum verloren ginge.

Wohlan denn, jetzt ist der Platahandel vor unseren Augen zu einem Umfang erwachsen, daß er die Küstenländer dreier Erdtheile in seine Bewegung hineinzieht! Also gewiß ein Handel, der, wenn irgend einer, ein Welthandel zu nennen wäre, und der dann ganz von selbst die Basis unseres Gesammthandels bildete.

Bedarf es wohl noch der Worte, daß gerade eine solche Wendung der Dinge die allervortheilhafteste für uns wäre? Denn wodurch kann überhaupt der Handel mehr oder weniger vortheilhaft werden? Durch nicht anders, als wodurch jedes menschliche Unternehmen gewinnt, nämlich dadurch: „daß alle Theile genau ineinandergreifen, auf jede Leistung die Gegenleistung erfolgt, kein Weg vergebens oder doppelt

Digitized by Google

geſchieht, keine Kraft und kein Material unbenutzt bleibt. Nach dieſem Maßſtab betrachte man nun unſere gegenwärtigen Schifffahrts- und Handelsverhältniſſe, wo ja alles auseinander liegt, und in alle vier Winde auseinandergeht, ſo daß ſich die deutſche Zerfahrenheit vielleicht nirgends ſo auffallend zeigt, als im deutſchen Handel. Nach unſerer Aufſtellung hingegen greift alles ineinander, trägt, fördert und ergänzt ſich gegenſeitig zu einer concentrirten Wirkung.

Voran die Auswandrung, der, als lebendiger Kraft und perſönlichem Hebel, die erſte Stelle gebührt. Das ſagen wir unbedingt, und behaupten es vor aller Welt. Wer aber daran zweifelt, reibe ſich nur den Schlaf aus den Augen, denn es iſt wahrlich der lichte Tag, den er nicht ſieht. Oder was ſind denn unſere Auswandrer? Sie ſind ja unſere Handelsagenten, und um ſo ſchlimmer, wenn ſie es nicht ſind. Denn ſie ſollten es wenigſtens ſein, dazu gleichzeitig die Pioniere der Civiliſation in den noch uncultivirten Ländern. Als ſolche haben ja alle großen Handelsvölker ihre Auswandrer angeſehen und zu benutzen gewußt, von den alten Phöniziern bis zu den heutigen Britten. Dies iſt eine Thatſache, und mit Lapidarſchrift in den Annalen des Handels verzeichnet.

Ach, daß es gerade dem Lande der Denker beſchieden ſein mußte, ſich gegen dieſe ſo handgreifliche Wahrheit dergeſtalt zu verblenden, daß man die commerzielle Wichtigkeit der Auswandrung für nichts zu achten ſchien! Fürwahr, nichts kennzeichnet ſo ſehr den kleinlichen und mattherzigen Charakter unſerer Zollvereinspolitik, als daß man gerade mit dem allermächtigſten commerziellen Agens, welches wir beſitzen, d. h. mit unſerer Auswandrung, nichts anzufangen wußte, während man darüber ſpintiſirte: was wohl an Twiſt und Stabeiſen im Inlande verdient werden könnte, oder wo draußen einige Tuche und Quincaille anzubringen wären, — und ſich in dieſem Irrſal kümmerlichſter Combinationen noch heute herumquält. Was ſind denn Waarenballen gegen die lebendige Kraft des Auswandrers! Menſchen machen den Handel, nicht Waaren.

Allein dieſe lebendige Kraft des Auswandrers hat zugleich den ferneren Vorzug, daß ſie zwei Qualitäten in ſich vereinigt,

Digitized by Google

indem sie einerseits Persönlichkeit, andererseits aber doch auch selbst eine Waare ist, und insbesondere ein Frachtstück, welches viel Schiffsraum erfordert, und also selbst Schifffahrt hervorruft. Ein überaus wichtiger Umstand, wo es an Schifffahrtsverbindungen fehlt, und dann gerade die Auswandrung dazu dienen kann, das Entstehen solcher Verbindungen zu ermöglichen, so lange es noch an genügenden anderweitigen Frachten mangelt. Allein auch diesen Umstand hat die Zollvereinspolitik, wenn nicht gänzlich übersehen, doch ganz gering geachtet. Sonst würde sie ihn ja benutzt haben, um die uns wünschenswerthen Schifffahrtsverbindungen hervorzurufen, während notorisch in dieser Hinsicht nichts geschehen. Wird doch überhaupt die Schifffahrt im Zollverein bis diesen Tag noch weit unterschätzt. Und das erklärt sich freilich ganz natürlich, weil er von seinem Ursprung an ein wesentlich binnenländischer Verein war, und unsere Hauptseeplätze noch bis heute nicht dazu gehören. Wie ganz anders würde er sich entwickelt haben, hätte er mit den Hanseſtädten begonnen, anstatt mit dem südlichen Deutschland! Aber eben dieser binnenländische Charakter bedingt seine Einseitigkeit und seine Lahmheit. Denn was den Welthandel bewegt, ist immer und ewig die Schifffahrt, und die größten Veränderungen des Welthandels waren durch Schifffahrtsveränderungen bedingt. Man denke nur an Columbus und Gama!

So sind wir denn von der Auswandrung zur Schifffahrt gelangt, und eben die Auswandrung selbst soll der Hebel sein, wodurch wir einen Umschwung unserer Schifffahrtsverhältnisse zu bewirken gedenken, indem sie uns die Möglichkeit bietet, eine lebendige Schifffahrtsverbindung mit dem Plata hervorzurufen, die, wie wir so eben gesehen, sich allmälig zu einer die Küsten dreier Erdtheile umfassenden Bewegung ausdehnen wird.

Der Handel folgt der Schifffahrt von selbst. Denn sind nur erst unsere Ansiedler am Plata etablirt, so beginnt der Waarenverkehr. Und dieser wächst ganz durch dieselben Mittel, wodurch der Handel aller Handelsvölker emporgekommen, nämlich durch den möglichst directen Tausch, da jeder indirecte Verkehr den Gewinn vermindert. Einen massenhaften Tausch, wie es der Welthandel immer ist, können wir aber nur da begründen,

Digitized by Google

wo eine vollständige gegenseitige Ergänzung möglich ist. Das hängt von mannichfaltigen Bedingungen ab, die sich für uns nur in den Küstenländern finden, welche den südlichen Theil des atlantischen Oceans einfassen.

In Nordamerika ist ein Tauschverkehr für uns nicht möglich, und in Westindien nur in geringem Umfang, weil dies jedenfalls ein viel zu kleines Gebiet ist, um unsere Manufacte zu consumiren, und außerdem die wichtigsten der dortigen Inseln als abhängige Colonien fremder Länder keinen ganz freien Handel gewähren. In den ostindischen Gewässern, wie im stillen Ocean und in der Südsee, können wir niemals mit England concurriren, und auf dem mittelländischen Meere nicht mit Frankreich, und anderen mediterranen Küstenländern. Die nördlichen Meere endlich sind für den heutigen Welthandel von geringerem Belang, und von hervorragender Bedeutung nur in der Fischerei, die eine Specialität bildet.

So ergiebt schon eine geographische Umschau, daß uns zu einem durchgeführten Tauschverkehr eben nur das obenbezeichnete Gebiet übrig bleibt, welches aber auch vollkommen ausreicht, da es die Küsten ganzer Erdtheile umfaßt, und betreffs dessen wir bereits nachgewiesen, welche besonderen Vortheile es uns darbietet. Und auf diesem Gebiete können wir nicht blos mit England concurriren, sondern demselben sogar überlegen werden, weil England wegen seiner unermeßlichen Besitzungen in Asien und Australien sich genöthigt sieht, sein Handelssystem mit besonderer Rücksicht auf jene Länder zu entwickeln, und darum den Ländern von Südamerika nicht dieselben Vortheile bieten kann, als Deutschland, welches durch keinerlei Rücksicht auf eigenen Colonialbesitz beeinflußt wird.

Es ist dabei nicht unsere Meinung, daß wir uns um deswillen von allen anderen Handelsgebieten fern halten sollten, sondern wir behaupten, daß wir gerade durch eine solche Concentration, wie wir sie in dem fraglichen Gebiete anstreben, am ehesten in den Stand gesetzt werden dürften, um auch von anderen Handelsgebieten Nutzen zu ziehen, nach dem schon einmal erwähnten Vorbild der Hansa, die, obwohl sie sich auf den nordischen

Digitized by Google

Meeren concentrirte, und wesentlich auf den niederdeutschen Städten beruhte, trotzdem, und eben deswegen, in ihrer Rückwirkung auch die oberländischen Städte blühend machte, denen dadurch ein gewinnreicher Zwischenhandel mit Italien und dem Orient ermöglicht wurde. Für die Richtigkeit dieser Behauptung sprechen die Thatsachen, welche zu ihrer Zeit die Wechselwirkung zeigten, so gewiß als der Handel jener oberdeutschen Städte gleichzeitig mit dem der Hanseaten verfiel. So mag denn auch in Zukunft, und zumal wenn der projectirte Suezkanal zu Stande kommen sollte, auch der mediterrane wie der orientalische Handel eine neue Bedeutung für uns gewinnen, und dann in Oberdeutschland einen blühenden Zwischenhandel hervorrufen, indessen gleichwohl die niederdeutschen Städte ihren Blick auf den Ocean richten, und die Basis ihres Handels am Plata suchen sollen. Das Eine schließt das Andere nicht aus, sondern Beides wird sich gegenseitig fördern.

Wir mögen dieses Thema nicht verlassen, ohne zuletzt noch des seligen List zu gedenken, der als einer der wenigen originellen und patriotischen Publicisten, welche Deutschland hervorgebracht, wohl der Erinnerung werth ist, da er das unbestreitbare Verdienst hat, zuerst mit Nachdruck auf die Nothwendigkeit hingewiesen zu haben, den deutschen Handel als ein Ganzes aufzufassen, und als ein Ganzes zu leiten. Sein Zweck war eben so richtig als löblich, aber er vergriff sich in den Mitteln, und er griff am unglücklichsten, als er nach Schutzzoll griff. Sein Irrthum war der Irrthum eines Binnenländers, der nur Land um sich herum erblickt, und dem Meere abgewandt die Schifffahrt vergißt, die immer und ewig der Hebel des Welthandels bleibt.

Die Forderung einer nationalen Handelspolitik, welche dieser Mann aufstellte, bedeutet nach ihrer Wahrheit nichts anderes, als die Concentration unsres nach allen Winden zerfahrenen Handels, die wir ganz eben so erstreben wie der selige List, nur auf ganz anderen Wegen. Nämlich auf denjenigen Wegen, welche uns die Geschichte des Welthandels, wie insbesondere auch unsere eigene deutsche Geschichte in der Hansa vorgezeichnet, also jedenfalls auf maritimem Wege. Das ist das Allerwesentlichste. Dann meinen wir ferner, weil doch die See uns nur knapp

Digitized by Google

zugemessen, und unser Vaterland nur nach einer Seite hin mit einer Küste ausgestattet ist, welche aber die Mündungen aller unserer schiffbaren Ströme enthält, mit Ausnahme der Donau, daß wir gerade um deswillen diese Küste um so mehr ausnutzen müssen. Und um dies hinwieder zu ermöglichen, haben wir unsere Schifffahrt um so mehr zu concentriren, und dürfen sie sich nicht zerstreuen lassen, sonst wird sie wirkungslos. Da ferner seit der Entdeckung Amerikas alle Fortschritte des Welthandels mit überseeischer Colonisation verbunden sind, so halten wir uns an den durch die deutsche Auswandrung selbst gegebenen Fingerzeig, und gedenken dieselbe um so mehr als den Hebel unsres commerziellen Aufschwungs anzuwenden, als sie selbst wiederum das wirksamste Mittel zur Kräftigung wie zur Leitung unserer Schifffahrt sein kann, und uns jetzt insbesondere die Möglichkeit bietet, eine commerzielle Basis an dem Plata zu gewinnen. Und von dieser endlich glauben wir nunmehr gezeigt zu haben, welch ein wohlthätiger Umschwung unserer gesammten Handelsverhältnisse daraus entspringen könnte.

Das lautet freilich anders als bei List, welcher über der industriellen Erziehung nur leider die nautische vergaß. Indessen sagt ein Dichterwort: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt" und List gehörte zu den Strebenden, so lange er zu den Lebenden gehörte. Sein Name bleibe darum unvergessen.

IX.

Hiernach wollen wir die Sache noch von einer anderen Seite betrachten, und insbesondere zeigen:

„welche politische Wichtigkeit die deutsche Colonisation am Plata gewinnen kann."

Und gerade in dieser Hinsicht tritt der Werth des Plata-Gebietes noch glänzender hervor. Denn um es kurz zu sagen, an der Mündung dieses Stromes läßt sich eine Hegemonie begründen über ganz Südamerika, d. h. über einen ganzen Erdtheil, wie man doch Südamerika nennen kann.

Die Gründe, welche dies ermöglichen, sind sehr einfach, und müssen sich um so mehr geltend machen, als sie in

Digitized by Google

natürlichen Verhältnissen liegen, die schlechterdings nicht zu beseitigen sind.

In den tropischen Ländern von Südamerika kann kein europäisches Culturvolk wohnen, außer auf den Hochebenen, welches aber abgeschlossene Länder sind, von wo aus nie ein fernreichender Einfluß geübt werden kann. In dem niederen Lande können Europäer nur als Kaufleute oder Plantagenherren, nicht aber als Ackerbauer leben, also nie ein wahres Volk bilden, sondern nur die obere Schicht der Bevölkerung, und werden trotz dieser bevorzugten Stellung doch bald degeneriren, und an Gesittung wie an Thatkraft gegen eine europäische Bevölkerung, die sich in einem gemäßigten Klima entwickelt, unvermeidlich zurückstehen. In der ganzen oberen Hälfte von Südamerika, werden also immer nur erschlaffte Europäer oder farbige Völker wohnen, vor welchen die Bewohner des unteren Plata-Gebietes gleichzeitig den Vorzug der höheren Bildung, wie der größeren Activität voraus haben müssen. Und wo dies Beides zusammentrifft, ist die Ueberlegenheit immer entschieden. Ganz allgemein gilt ja der Norden für die Heimath der Kraft, und in Südamerika, wo sich die Pole umkehren, muß es folglich nach unserer Sprache der Süden sein. Bildet sich also hier eine zahlreiche europäische Bevölkerung, so wird dieselbe von da aus ihren Einfluß über die ganze nördliche Hälfte von Südamerika ausbreiten können, und alle Tropenländer, wie sie auch regiert und von wem sie auch bewohnt sein mögen, werden sich vor dem Herrn der Platamündung beugen müssen. Selbst Chili, obwohl dasselbe bei seinem gemäßigten Klima sehr wohl ein kräftiges europäisches Staatsleben gestattet. Aber seine abgeschiedene Lage versagt ihm eine höhere politische Bedeutung, und es wird dereinst für seine Verbindungen mit dem europäischen Staatensystem selbst auf die Platamündung angewiesen sein, welche die Natur zu einer dominirenden Position prädestinirt hat.

Dies ist die Perspective, womit wir die deutsche Auswandrung nach dem Plata zu leiten gedenken, daß sie dort in Zukunft zu einem weithin gebietenden Reiche erwachsen soll, in welchem das deutsche Element herrschen, und das fremde in sich aufnehmen wird. Es macht sich ganz natürlich.

Die bis jetzt dort wohnende spanische Bevölkerung zählt, ein-

Digitized by Google

ſchließlich der Miſchlinge, kaum 2 Millionen. Dazu gegen hunderttauſend Ausländer, meiſt in den Handelsſtädten, wovon ungefähr $^4/_{10}$ Franzoſen, $^3/_{10}$ Italiener, $^1/_{10}$ Braſilianer, $^1/_{10}$ Engländer und $^1/_{10}$ Deutſche. Dieſe Bevölkerung iſt über ein Gebiet von 40,000 Quadratmeilen zerſtreut, alſo von ſehr geringer Cohäſion. Dazu größtentheils von geringer Bildung, ſo daß der deutſche Einwandrer im Durchſchnitt ſich dort überall überlegen fühlen wird, und ſeine Ueberlegenheit auch bald wird geltend machen können. Denn unſere Auswandrung beträgt doch jährlich gegen 100,000 Seelen, und wie früher bemerkt, alles ſpricht dafür, daß ſie fortwährend wachſen muß. Sie hat ſich im Jahre 1854 bereits auf 250,000 belaufen und wird wohl auch wieder dieſe Zahl erreichen, vielleicht noch eine höhere. Aber wenn ſie auch nur auf dem Stand von 100,000 ſtehen bliebe, und es gelänge ſelbſt nur die Hälfte davon dem Plata zuzuführen, ſo ergäbe das ſchon nach 20 Jahren 1 Million, ungerechnet den eigenen Zuwachs, der erfahrungsmäßig bei deutſchen Coloniſten ſtark iſt, während hingegen die ſpaniſche Raſſe erfahrungsmäßig ſich nur langſam vermehrt. Statt 1 Million können wir daher wohl 1½ rechnen, und nach abermals 20 Jahren gut 4 Millionen. Wäre dann inzwiſchen andrerſeits auch die ſpaniſche Bevölkerung von 2 auf 4 Millionen geſtiegen, was gewiß zu hoch gegriffen, ſo ſtehen ſchon beide Nationalitäten numeriſch gleich, aber das Uebergewicht der inneren Kraft wird ſchon bei den Deutſchen ſein. Und dazu hätten 40 Jahre genügt! Geht es in demſelben Verhältniſſe fort, ſo dürfte kaum ein Jahrhundert dazu gehören, und das deutſche Weſen iſt dort in jeder Hinſicht ſo überlegen, daß das ſpaniſche ſich ſelbſt darin auflöſt, und das ganze Platagebiet von da an ein deutſches Gepräge erhält.

Der vorſtehenden Berechnung liegen keineswegs übertriebene Annahmen zu Grunde, ſondern durchaus erfahrungsmäßige Elemente. Sie ſtützt ſich zugleich auf große hiſtoriſche Analogien, welche die innere Wahrſcheinlichkeit eines ſolchen Abſorbtions- und Umbildungsprozeſſes vorgefundener Nationalitäten durch die Einwanderung, wie wir ihn hier in Ausſicht ſtellen, durch die unbeſtreitbarſten Thatſachen aus alter und neuer Zeit bekräftigen. Man denke nur an die alten Römer, deren Geſchichte zeigt, in wie

Digitized by Google

großem Umfange dergleichen geschehen konnte, während nicht einmal sehr lange Zeit dazu gehörte. Denn sie haben doch ganz Spanien und Gallien romanisirt, obgleich beides Länder von schon ziemlich dichter Bevölkerung waren, jedenfalls sehr viel dichter als die heutige Bevölkerung der Plataländer. Trotzdem hat der ganze Prozeß kaum 200 Jahre gedauert, innerhalb deren vielleicht gegen 20 Mill. Kelten und Iberier romanisirt wurden, wenn nicht noch mehr. Und dabei bleibt noch die Mangelhaftigkeit der damaligen Communicationsmittel zu berücksichtigen, welche diesen Proceß offenbar erschweren mußte.

Aber was braucht es eines Beispieles aus der römischen Geschichte, da uns unsere eigene deutsche Geschichte erzählt, wie wir die wendischen Länder an der Elbe und Oder, desgleichen Preußen und Litthauen verdeutschen konnten, und dergestalt verdeutscht haben, daß heut zu Tage kaum noch Jemand daran denkt, welch ein Umbildungsprozeß hier stattgefunden, da fast alles wie ursprünglich deutsch aussieht.

Dieser Verdeutschungsprozeß, welcher gewiß zu den größten Resultaten des deutschen Mittelalters gehört, erfolgte damals keineswegs durch bloße Gewalt, obwohl in den Marken und in Preußen allerdings Gewalt genug geübt worden; doch auch hier ist die eingeborne Bevölkerung deshalb noch lange nicht vertilgt worden. Noch viel weniger geschah dies in Meklenburg und Pommern, die ja unter ihren eingebornen slawischen Fürsten verblieben. Ganz und gar nicht geschah es in Schlesien, wo ein gewaltsames Verdrängen des Slawismus nirgends stattfand, sondern lediglich eine friedliche Einwandrung der Deutschen, die doch vollkommen hinreichte, um in nicht langer Zeit ganz Nieder- und Mittelschlesien aus einem polnischen Lande in ein deutsches zu verwandeln.

Grade wie es nun damals möglich war, dieses Schlesien durch eine friedliche Einwandrung zu verdeutschen, ganz eben so gut muß es jetzt möglich sein, durch dasselbe Mittel die Plataländer zu verdeutschen. Das letztere muß sogar viel leichter zu bewirken sein, weil die heutige spanische Bevölkerung am Plata viel dünner ist als die damalige slawische Bevölkerung in Schlesien, und dabei ihren Nationalcharakter dort selbst schon halb ver-

Digitized by Google

loren hat. Nicht deshalb, weil sie selbst aus Auswanderern besteht, sondern weil sie sich so stark mit Indianern vermischt hat, daß kaum eine halbe Million von rein spanischer Abstammung sein werden. Dazu haben wir schon wiederholt bemerkt, wie das spanische Naturell bergige Plateauländer verlangt, daher es sich am Plata erheblich abschwächen mußte; während hingegen der Deutsche, schon von Haus aus mehr an Flachländer gewöhnt, und insbesondere die Flußthäler liebend und zur Flußschifffahrt geneigt, durch seine Uebersiedlung nach dem Plata nur wenig von seinem Nationalcharakter verlieren wird.

Alles spricht demnach für das Gelingen.

Auch wollen wir noch bemerken, daß dies überhaupt die einzige Weise ist, wie die Deutschen jemals colonisirt haben, da überhaupt kein Beispiel vorliegt, daß sie in ganz wüste Länder gezogen wären, sondern überall das Nest schon vorbereitet war, wo sie sich schaarenweise als Eroberer oder als friedliche Einwandrer niederließen. Darauf erfolgte dann Zweierlei. Entweder nämlich wurden sie von dem vorgefundenen Elemente selbst wieder absorbirt, wie insbesondere in Frankreich, Spanien und Italien, oder sie selbst absorbirten das vorgefundene Element, wie insbesondere in unseren östlichen Grenzländern, die seitdem germanisirt wurden. Man sieht, die Einwandrung war wirksamer als die Eroberung, denn nur wo die Deutschen nicht blos als Eroberer sondern mehr als Einwandrer erschienen, haben sie ihre Nationalität bewahrt, und sogar zur herrschenden erhoben.

Heute stehen nun die Dinge so, daß die Deutschen seit vielen Jahren nach Nordamerika ziehen, wo sie von der vorgefundenen Yankee-Bevölkerung absorbirt werden, oder wenigstens befürchten müssen, daß dies in Zukunft unvermeidlich geschehen wird. Statt dessen sollen sie nach dem Plata ziehen, wo sie von der vorgefundenen spanischen Bevölkerung nicht absorbirt werden können, sondern vielmehr die sichere Hoffnung hegen dürfen, ihrerseits selbst das vorgefundene Element zu absorbiren.

Dies ist die Wendung, die wir der deutschen Auswandrung im nationalen Interesse zu geben wünschen.

Digitized by Google

X.

Aber die Plataländer sind ein unermeßliches Gebiet, und den Auswandrer nur überhaupt dahin zu verweisen, hieße ihn ins weite Blaue schicken. Hoffen wir dieses Gebiet für die deutsche Nationalität zu erwerben, so müssen wir planmäßig verfahren, und werden uns demnach die Frage stellen:

„Wo ist der Anfang mit der deutschen Colonisation zu machen?"

Denn wenn es sich um eine Concentration der deutschen Auswandrung handelt, so muß diese doch an irgend einem Punkte beginnen, welcher von da an den Stützpunkt für den weiteren Fortgang bildet, und um deswillen überaus wichtig ist.

Die Schwierigkeit liegt darin, einen hinlänglich starken Kern herzustellen, der bei aller Staatenbildung wesentlich ist; wie insbesondere auch die Geschichte aller Colonisationen lehrt, und schon das Sprichwort sagt, daß aller Anfang schwer ist. Ist aber erst der Kern gewonnen, so macht sich das Uebrige ganz von selbst.

Suchen wir also eine Landschaft, wo sich die deutsche Einwandrung concentriren soll, so werden wir gewiß eine solche wählen müssen, die selbst schon eine gewisse Abgeschlossenheit hat, wodurch der Zersplitterung entgegen gewirkt wird. Welcher Theil des Platagebietes soll dies nun sein?

Wir meinen, daß in dieser Hinsicht von allen Plataländern keines so wohl geeignet ist als die Republik Uruguay, deren Territorium auf zwei Seiten vom Ocean umschlossen wird, auf der dritten Seite von dem breiten Uruguay, und nördlich an Brasilien grenzt. Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit sind hier überall gleich günstig. Auch ist dies Land weniger flach als westlich vom Uruguay, sondern überwiegend wellenförmig, und selbst mit einigen Gebirgen von mäßiger Erhebung ausgestattet, so daß der Deutsche sich hier bald heimisch fühlen kann, und einstweilen an die Pampas nicht zu denken braucht. Es hat in Montevideo einen guten, in Colonia einen brauchbaren Hafen, und unterhalb Mercedes, am Ausflusse des Rio Negro in den Uruguay, mehrere ausgezeichnet gute Landungsplätze für große Seeschiffe, wäh-

Digitized by Google

rend Buenos-Aires nur eine offne Rhede hat. Auch ist es überhaupt für den deutschen Einwandrer der ihm am nächsten liegende und zugänglichste Theil der Plataländer. Endlich sprechen selbst die politischen Verhältnisse zu seinen Gunsten. Denn hier giebt es keine räuberischen Indianer, wie in der Nachbarschaft von Buenos-Aires, und der völkerrechtliche Bestand der Republik ist gesichert; während weiter westlich der immer noch nicht erledigte Streit zwischen Buenos-Aires und der Argentinischen Conföderation noch alle Staatsverhältnisse in fortwährendem Schwanken erhält, und die Einwandrung einstweilen erschwert.

Hier wäre daher der Anfang zu machen, und hier der Stützpunkt zu gewinnen, um von da aus allmählig auf das ganze Platagebiet zu wirken.

Nun hat die Republik Uruguay bei einem Territorium von über 5000 deutschen Quadrat-Meilen nur eine Bevölkerung von gegen 250,000 Seelen, d. i. noch nicht 50 Seelen auf die Quadrat-Meile, also gewiß noch Raum genug für eine massenhafte Einwandrung, da das Land, bei fruchtbarem Boden und milden Klima, ähnlich wie im südlichen Frankreich, gut 10 Millionen ernähren könnte. Man lasse also nur ½ Million Deutscher einwandern, so muß das Deutschthum so überwiegend sein, daß das ganze Land von da an deutsch wird, so deutsch wie es jetzt Schlesien ist.

Natürlich geht dies nicht so schnell, und wird namentlich in den ersten Jahren sehr langsam gehen, weil aller Anfang schwer ist. Sind aber nur erst einige zusammenhängende deutsche Ansiedlungen gegründet, und ist dabei von vorn herein genügendes Land für weiteren Zuzug erworben, so werden die neuen Ansiedlungen immer schneller emporschießen und einen deutschen Kern bilden, der bald durch immer größeren Zuzug wie ein Schneeball wächst. Und da wir nun doch einmal alljährlich 100,000 Auswandrer in die weite Welt schicken, so braucht nur ein kleiner Theil davon nach Uruguay zu gehen, und die gewünschte halbe Million kommt in nicht gar langer Zeit zusammen. Es wird kaum ein Menschenalter dazu gehören, wenn es anders mit der Concentration nur einigermaßen Ernst wird.

Digitized by Google

XI.

Jetzt endlich folgt die Frage nach dem Wie? Das heißt:

„Wie ist es möglich, die deutsche Auswandrung nach Uruguay zu lenken?"

Zwangsmittel dazu haben wir gar keine, und das Einzige, was uns übrig bleibt, ist entweder Belehrung und Ueberredung der Auswandrer, oder das indirekte Mittel, daß wir dem Auswandrer, der sich für Uruguay entschließt, besondere Vortheile bieten, die er anderswo entbehren würde. Das Erstere ist Sache der Presse und aller derjenigen, die irgendwie mit Auswandrungs-Candidaten verkehren, und auf die Entschließungen derselben einwirken können. Hier beschäftigen wir uns nur mit dem Letzteren, also mit den Mitteln, welche die Ansiedlung in Uruguay erleichtern, und dadurch den Auswandrer für die Wahl dieses Landes bestimmen sollen.

Wie kann dies nun geschehen?

Es ist nicht zu erwarten, daß die deutschen Regierungen irgend welche Anstrengungen für diesen Zweck machen werden, noch sind solche erforderlich oder überhaupt wünschenswerth. Andrerseits mögen wir auch dem deutschen Publikum, das schon für so manche andere patriotische Zwecke in Anspruch genommen wird, (obschon einer der hervorragendsten unter diesen, nämlich die Herstellung einer deutschen Flotte, wirksamer durch den vorliegenden Plan befördert werden wird, als durch irgend ein anderes Mittel) keine neuen Opfer ansinnen, sondern da die deutsche Auswandrung nun doch einmal so wesentlich mit Schifffahrt und Handel verbunden ist, wollen wir die ganze Sache kaufmännisch betreiben, lediglich als ein Speculationsunternehmen, welches nicht nur die Kosten decken, sondern außerdem noch seinem Unternehmer einen guten Gewinn versprechen muß, und doch gleichzeitig auch dem Auswandrer selbst sehr erhebliche Vortheile, und die möglichst verbürgte Sicherheit des Gedeihens gewähren soll.

Beides läßt sich sehr wohl mit einander vereinigen, ganz eben so wie es bei allen großen gemeinnützigen Unternehmungen

Digitized by Google

geſchieht, welche kaufmänniſch betrieben werden, und wobei doch immer Zweierlei ineinander greift, nämlich einerſeits der Gewinn des Unternehmers und andrerſeits der Gewinn des Publikums, das von dem betreffenden Unternehmen Gebrauch macht. Dieſes Princip ſoll nun auf die Auswandrung angewandt werden, und muß auf dieſem Gebiet um ſo wirkſamer ſein, als es ſich hier um Dinge oder um Dienſtleiſtungen handelt, die der einzelne Auswandrer ganz außer Stande iſt ſelbſt zu beſchaffen, die aber ſehr wohl von einer mächtigen Compagnie beſchafft werden können, und, für Viele berechnet, ſich dennoch billig ſtellen, und darum von dem Auswandrer ſehr gern bezahlt werden.

Der einzelne Auswandrer kann nichts thun, um ſeine Anſiedlung in einem fernen Lande, wo ihm einſtweilen noch Alles fremd und unbekannt iſt, irgend wie vorzubereiten. Er kann nichts thun, um ſich die Reiſe von dem Ausſchiffungshafen nach der Anſiedlung zu erleichtern. Er kann nichts thun, um die von ihm gewählte Anſiedlung durch Wege zugänglicher und einträglicher zu machen. Er kann nichts thun, um ſo mancherlei Bedürfniſſe zu befriedigen, welche das civiliſirte Leben ganz wie von ſelbſt mit ſich führt, und dadurch unentbehrlich gemacht hat, die aber in einem menſchenleeren Lande unſägliche Noth verurſachen. Er kann nichts thun, ſich in ſeinen gemeindlichen und ſtaatlichen Beziehungen ſicher zu ſtellen. Und zum Ueberfluß iſt er ſo oft den unerhörteſten Prellereien ſelbſt von hochſtehenden Individuen ausgeſetzt, und kann nur wenig thun um ſich dagegen zu ſchützen, noch weniger um ſein Recht geltend zu machen. Kurz, er kann Vieles nicht thun, was er doch, wenn es Andere für ihn thäten, ſehr gern und reichlich bezahlen würde. Bleibt alſo der Auswandrer ſich ſelbſt überlaſſen, ſo hat er keine andere Ausſicht, nachdem er ſich durch tauſend Mühen und Gefahren hindurchgeſchlagen, als alle dies entbehren zu müſſen, und darf eine allmählige Verbeſſerung ſeiner Lage nur von dem Hinzukommen neuer Anſiedlungen erwarten, wo dann durch vereinte Kräfte möglich wird, was dem Einzelnen unmöglich war. Allein wie lange dauert dies oft, und wie Viele gehen darüber zu Grunde!

Darin liegt das Schwierige neuer Anſiedlungen, und ſogar

Digitized by Google

das Schreckliche, insbesondere für den nicht daran gewöhnten Deutschen. Es wird aber durch das Vorstehende selbst auch klar geworden sein, wie diese Schwierigkeiten gar sehr vermindert werden können, wenn es eine Veranstaltung giebt, um Alles das, was nur durch vereinte und mit Nachdruck verwandte Kräfte möglich wird, gleich vorweg zu thun, so daß dann auch der Zuzug um so viel schneller erfolgen kann, und eben dieser Zuzug auch hinterher die aufgewandten Kosten reichlich vergütigen wird. Und was steht wohl einer solchen Veranstaltung im Wege? Oder was läge denn Wunderbares und selbst nur Auffallendes darin? Wäre es doch nur eine Anwendung desselben Principes, wonach alle größeren industriellen Gesellschaften zu Stande kommen, und ihr Bestehen finden.

Der geneigte Leser weiß nunmehr, wohin wir hinaus wollen, nämlich auf eine Colonisations-Gesellschaft, deren freilich schon oft versucht worden sind, auch in Deutschland. In England haben viele derartige Gesellschaften, trotz gegenseitiger Concurrenz, den besten Erfolg erzielt, während hingegen von den deutschen Gesellschaften noch keine einzige ein gutes Geschäft gemacht. Diese Thatsache mögen wir keineswegs in Abrede stellen; indessen, daß Gesellschaften scheitern, geschieht ja auch auf anderen Gebieten, und hindert nicht, daß immer neue versucht werden. Auch wird sich wohl an den gescheiterten deutschen Colonisations-Gesellschaften allermeist selbst zeigen lassen, wo der Fehler lag, der sie, wie auch den meisten klar vorausgesagt worden, scheitern lassen mußte. Oft lag wohl selbst Betrug zum Grunde. Allerdings aber ist gerade die Colonisation ein überaus complicirtes Geschäft, und ihr Erfolg von so vielen Bedingungen abhängig, daß ein darauf gerichtetes Unternehmen immer mißlich aussehen wird. Wir können und wollen das nicht läugnen. Und dennoch lassen wir uns dadurch nicht im Geringsten beirren, denn selbst was lange als das Allermißlichste erschien, kann unter gegebenen Verhältnissen sogar das Allersicherste werden.

So behaupten wir nun, daß gerade heut zu Tage ganz besondere Umstände obwalten, welche uns günstigere Chancen stellen, als es auf diesem Gebiete jemals gegeben hat, und dadurch unser Colonisationsproject zu einer so sicheren Spekulation machen, als

Digitized by Google

nur überhaupt von einem spekulativen Unternehmen verlangt werden kann. Diese Umstände liegen nämlich:

1) in der unbestreitbaren Thatsache, daß die Auswandrung nach den Ver. Staaten, welche bisher drei Viertel aller Auswanderer an sich zogen, einen Stoß bekommen, und wenn auch nicht ganz aufhören wird, so doch außerordentlich abnehmen muß;
2) in der eben so unbestreitbaren Wahrheit, daß die Auswandrung gleichwohl seit lange eine Lebensfunction der deutschen Nation geworden, und also wegen der Störungen in Nord-Amerika keineswegs aufhören, sondern lediglich eine andere Richtung nehmen wird;
3) in der abermals unbestreitbaren Thatsache, daß ein bestimmter Zielpunkt für eine neue Richtung noch nirgends existirt, so daß die Auswandrungslustigen sich einstweilen rathlos nach rechts und links umsehen, und sich in alle Winde zerstreuen werden.

Was folgt aus diesen Prämissen? Es folgt offenbar:

„daß, wenn sich jetzt eine Gesellschaft bildet, die in einem wohlgelegenen Gebiete ausgedehnte Ländereien erwirbt, und dann das Nöthige vorkehrt um die Auswandrung dahin zu lenken, alsbald ein so lebhaftes Zuströmen stattfinden wird, daß die erworbenen Ländereien mit erheblichem Vortheil wieder verkauft werden können, und daß Beides um so sicherer zu erwarten steht, in je größerem Maaßstabe das ganze Unternehmen angelegt wird."

Wir meinen, das ist ein einfacher Schluß, und so gut begründet als irgend Einer.

Dieses festgestellt, glauben wir ferner gezeigt zu haben, daß der Staat Uruguay nicht nur ein wohlgelegenes, sondern sogar das *bestgelegene Gebiet* sein würde. Auch dieser Punkt ist somit entschieden.

Endlich besitzen wir sichere Nachrichten, daß im Gebiete dieser Republik noch viele hundert Quadrat Leguas zu kaufen sind, die man jetzt noch sehr billig erwerben kann, etwa zu 5,000 Piaster per Legua*). Wendet sich aber der Strom der

*) Die Quadrat Legua ohngefähr $^2/_3$ einer deutschen Quadratmeile; der Piaster 1 Thlr. 12 Sgr.

Digitized by Google

deutſchen Auswandrung dorthin, ſo muß ſich der Werth dieſes Landes in wenigen Jahren verdoppeln und verdreifachen, und an manchen Stellen verzehnfachen. Gerade wie es in Californien oder in Auſtralien der Fall war, wo doch nicht das Gold, ſondern das Herbeiſtrömen der Menſchen den Bodenwerth ſo ſchnell hob; wie ja auch durch das nicht mindere Steigen des Bodenwerths in Wisconſin erwieſen iſt, wo kein Stäubchen Gold zu finden war, ſondern nur guter Boden in guter Lage, die man durch Herſtellung geeigneter Communicationsmittel noch verbeſſerte. Das Territorium von Uruguay bietet aber in beider Hinſicht noch viel günſtigere Verhältniſſe dar als Wisconſin.

Es gilt alſo ſchnell handeln, und an's Werk zu gehen.

Zu dieſem Zwecke muß eine Geſellſchaft gebildet werden, deren Organiſationsplan wir demnächſt in einer beſonderen Schrift darlegen werden.

Dieſelbe ſoll zuvor einer Prüfung durch das zu bildende Comité unterliegen, und wird die erforderlichen Nachweiſe, ſo wie den Entwurf der Statuten enthalten, nebſt dem vorläufigen Plan für die erſten Landerwerbungen vermittelſt einer zu entſendenden Commiſſion.

Inzwiſchen erſuchen wir diejenigen unſrer geneigten Leſer, welche ſich an dem Unternehmen zu betheiligen, und beziehungsweiſe weitere Auskunft wünſchen, oder auch ſelbſt darauf bezügliche Vorſchläge zu machen hätten, ſich gefälligſt brieflich an den Unterzeichneten wenden zu wollen.

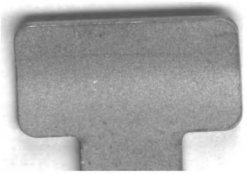
J. J. Sturz.

Berlin, 10. Hollmanns-Strasse.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von C. Strieſe & Comp. (J. Windolff) in Berlin.

Digitized by Google



Digitized by Google